

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1923**

1.4.1923 (No. 90)

# Karlsruher Tagblatt

**Besondere:**  
in Karlsruhe: in un-  
terer Geschäftsstelle und in  
unserer Anzeigens-Abteilung  
gebühren monatlich 3800.—  
frei Haus abgeholt monat-  
lich 4000.—  
auswärts: durch un-  
sere Agenturen bezogen  
4000.— durch die Post  
auswärtl. Subskribenten  
4400.— monatlich.

**Einzelverkaufspreis:** 150.  
**Verlag, Schriftleitung und**  
**Geschäftsstelle:** Mitterstraße 1,  
Postfach Nr. 3547  
Karlsruhe.

**Anzeigen:**  
die Seite Nonpareilleseite  
oberen Raum 350.—; im  
mittleren Raum 250.—; im  
unteren Raum 200.—; Stellen-  
anzeigen 100.—; Reklamem-  
otive 1100.—; an er-  
ster Stelle 1200.—  
Nachmittag: 2. und 3. Uhr  
mittags; kleinere Anzeigen  
spätestens bis 6 Uhr nachm.

**Fernschreibkassen:**  
Geschäftsstelle Nr. 203,  
Verlag Nr. 21 und 207,  
Schriftleitung Nr. 20  
Postfach Nr. 19.

**Badische Morgenzeitung** Mit der **Wochenchrift** „Die Pyramide“ **Badische Morgenpost**

„Wirtschafts- und Handelszeitung“ / „Turn- und Sport-Zeitung“ / „Unterhaltungsbeilage“ / „Literaturbeilage“ / „Für die Frauen“ / „Wandern und Reisen“ / „Die Scholle“

Geschäftsleiter: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Ehrhard; für das wirtschaftliche, badische und lokale Teil: Heinrich Gerhardt; für das Genre: Hermann Weid; für die „Pyramide“ Karl Jodo; für Anzeigen: Heinrich Schriener, sämtliche in Karlsruhe. Druck und Verlag: G. v. Müller, Karlsruhe, Mitterstr. 1. Berlin: Redaktion Dr. Richard Hügel, Berlin-Konigsplatz, Postfach 87, Telefon-Zentrum 428. Die unerlangte Manuskripte oder Druckfahnen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beifügt ist. Erscheinung der Redaktion: 11-12 Uhr vormittags.

120. Jahrg. **Sonntag, den 1. April 1923** Nr. 90.

**Osternmontag, den 2. April bleibt unsere Geschäftsstelle geschlossen**  
An diesem Tage erscheint kein Tagblatt. Das Tagblatt vom 3. April wird erst Dienstag mittag ausgetragen.

**Geschäftsstelle des „Karlsruher Tagblattes.“**

**Ostern 1923.**  
Von D. Karl Hesselbacher.

Er lebt und wird nun bei uns sein, Wenn alles uns verläßt — Und so wird dieser Tag uns sein Ein Osterfestungsfest!

So hat einst vor einem Jahrhundert Novalis ge-  
dichtet. Es ist ein wunderbarer Jubel in diesen  
Versen. So wie er nur aus der Seele eines Mannes  
kommen kann, dem Christus ein neues Erlebnis  
geworden ist. Nach all den Jahren der „Auf-  
klärung“, in denen man sich mit den schönen Worten  
„Tugend“ und „Vernunft“ begnügt hatte, um immer  
dürre, trockene, langweilige zu werden, kam es  
wie ein lachender Frühling über die deutsche Jugend:  
Christus! Nicht mehr der „Lehrer der Unsterblich-  
keit“, wie ihn Lessing gepriesen hatte, und nicht mehr  
der zweite Sokrates, wie er in Mendelssohns geist-  
voller Schrift lächelnd und gütig über die Auen von  
Galiläa geschritten war, sondern die Offenbarung  
des lebendigen Gottes, das unanschauliche Ge-  
heimnis, in dem die Weisesten nicht auslernen und  
dem das kindliche Gemüt sich am nächsten weiß!

Ein Ostern für das deutsche Volk, als seine Ent-  
setzten und Jungsten, seine Tapfersten und seine  
Treuesten, vor dem ewig lebendigen Christus sich  
neigten und aus seiner Hülle nahmen Gnade um  
Gnade! Man muß nur einen Ernst Moritz Arndt  
nennen und einen Ludwig Richter, um zu erleben,  
wie deutsche Kraft und deutsche Zartheit aus der  
Lebensfülle Jesu Christi ihr bestes und größtes ge-  
nommen haben.

Und heute?  
„Ein Osterfestungsfest!“ — wie wunderbar dies  
Klingt? Wer hat Zeit, an eine Osterfestung zu  
denken? Ja, deutsche Erlösung — das ist der  
Sehnsuchtschrei, der durch unsere Seelen fährt.  
Jeden Tag inbrünstig! Aber — die Welt? Was  
ist uns die Welt? Wir sind — es ist eines der wunder-  
lichsten Ergebnisse unserer wunderlichen Zeit — so  
grundabgeneigt gegen alle Osterfestungsgebanten,  
wie man vor hundert Jahren die Osterfestung in den  
vordersten Vordergrund schob. Damals hieß es  
„dießen Ruf der ganzen Welt“ — heute: „recht oder  
unrecht — ich kenne nur mein Vaterland!“

Wie sind die Weltverdrängerströme ausgefräut!  
Und wie ist alles „böhsch“ geworden! Man reißt  
sich die Augen, wie wenn wir aus einem schweren  
Traum erwacht wären, so oft noch dies Wort „Welt-  
verdränger“ an unsere Ohren schlägt!

Und doch! Ist dieses Wort so verheerend? Liegt  
nicht in diesem Wort das Ziel aller Weltgeschichte?  
Zugegeben, daß die „Men schen“ unserer Tage mehr  
eine Tierheit als eine Menschheit ist — soll sie nicht  
einmal eine Menschheit werden? Steht in uns allen,  
selbst in denen, die längst jedem religiösen Glauben  
den Abschied gegeben haben, nicht doch im tiefsten  
Grund der Seele die Hoffnung: „Einmal muß die  
Menschheit sich selbst finden! Einmal muß die  
Weltverdränger kommen! Einmal muß der Friede  
die goldenen Eimer über die dürstende Menschheits-  
stür gießen!“ Sagt, wenn ihr die Wahl habt zwischen  
dem „Untergang des Abendlandes“ und dem Ziel  
„einer Auferstehung der Menschheit aus Haß und  
Finsternis zu Frieden und Licht“ — welchem Ziele  
wendet ihr euch zu? Sinnlosigkeit der Weltgeschichte:  
was dünkt euch größer und herrlicher?  
Ist doch alles Glaube, die schwermütige Weisheit  
Ewald Spenglers so gut wie das Evangelium: „die  
Zeit ist erfüllt — das Himmelreich ist herbeigekom-  
men!“ In welchem Glauben wollt ihr euch schlagen?  
Ich höre euch wehmütig sprechen: „Wie herrlich  
der Glaube an ein kommendes Gottesreich! Wie  
wollte ich mein Herz an ihn geben, wenn nicht  
Menschen Menschen wären! Wenn nicht die Er-  
fahrungen der Jahrhunderte sagten, es ist nichts  
mit dem gepriesenen Fortschritt! Es ist nichts mit

dem Aufstieg der Menschheit zu himmlischer Höhe!  
Es ist ein ewiges Auf und Ab! Keine gerade Linie  
nach dem herrlichen Himmelmorgen!“  
Ja, ihr habt recht. Vollkommen recht. Aus der  
Menschheit heraus geht es nicht. Nie und  
nimmer. Was wir zustande bringen, ist ein müh-  
sames Aufraffen und Zusammenflicken. Ein Auf-  
pflanzen des Papiers, um das die Kämpfer schließlich

zusammenbrechen. Ein zeitweiliges Aufleuchten  
einer höheren Welt, bis sie schließlich wieder von der  
Gemeinheit verschlungen wird.  
„Die wenigen, die ihr volles Herz nicht wahren,  
Dem Böbel ihr Gefühl, ihr Schanzen offenbaren,  
Hat man von je gekrenzt und verbrannt!“  
Das ist wahr. Und unsere Gegenwart sagt tausend-  
mal Amen zu dieser Wahrheit! Es geht nicht von

unten her. Nie aus Menschenmacht und Menschen-  
herrlichkeit heraus. Nicht aus Menschenweisheit  
und nicht aus Menschenherrschaft heraus. Nicht aus  
Menschenkunst heraus und nicht aus Menschen-  
philosophie heraus. Das Ende der Menschwerke  
heißt: Golgatha!

Aber es geht doch! Denn es geht von oben  
her. Das ist die tiefste Bedeutung des Osterfestes:  
es geht aus himmlischen Welten heraus. Was  
Gottes ist, dazu bekennt sich Gott. Was Gott  
will, das geht nicht unter, und wenn die ganze Welt  
sich drüber hermacht. Menschenwerk muß sein Gericht  
erleben, es muß an sich und in sich selbst zusammen-  
brechen. Aber, wo Gräber sind, da kommen  
auch die Auferstehungen: das ist Glaube des  
Osternmontags. Wo das Allzumenschliche sich in  
seinem Triumph aufreißt, um schließlich seine Ohn-  
macht zu erleben — da triumphiert die Gottes-  
herrlichkeit in ihrer ganzen Macht!

## Ueberfall auf die Krupp-Werke.

**Acht Arbeiter erschossen,  
37 Arbeiter schwer verletzt.**  
Maschinengewehrfeuer auf die Kruppischen Arbeiter.

Essen, 31. März. (Drahtber.) Heute früh  
wurde die Kraftwagenhalle 1 der Kruppischen  
Gießstahlfabrik von den Franzosen besetzt und  
die anwesenden Arbeiter vertrieben, worauf  
die Sirenen erklangen. Die Kraftwagen-  
halle 3, in die die Franzosen ebenfalls ein-  
drangen, wurde von ihnen alsbald wieder ge-  
räumt. Anzwischen hatten sich infolge des Sire-  
nensignals die Werkangehörigen vor der Wa-  
genhalle angesammelt und in dichten  
Masse die Franzosen, die aus einem Offizier  
und 10 Mann bestanden. Die Franzosen mach-  
ten ein Maschinengewehr schußfertig, verhalten  
sich zunächst aber ruhig. Da sie sich von der im-  
mer größer werdenden Menge bedroht fühlten,  
eröffneten sie plötzlich das Feuer aus dem Ma-  
schinengewehr, Hierbei wurde eine Person ge-  
tötet und einige andere schwer und leichter ver-  
letzt. Zum Zeichen der Trauer und des Pro-  
testes ist die gesamte Gießstahlfabrik geschlossen.  
Ein von den Franzosen besetzter Luxuskraft-  
wagen wurde von der erregten Menge angehal-  
ten und völlig zerstört. Die In-  
fassen wurden verprügelt.

Essen, 31. März. (Gla. Drahtber.) Die Zahl  
der Toten hat sich auf acht erhöht. Im Kran-  
kenhaus sind bis jetzt 37 schwer verletzte  
Arbeiter eingeliefert.

**Der Protest des Krupp-Direktoriums.**

Essen, 31. März. (Drahtber.) Aus Anlaß der  
Vorgänge auf dem Kruppischen Werke richtete  
das Direktorium der Firma Krupp an den Di-  
visionskommandeur folgendes Schreiben:  
Heute morgen drang ein bewaffnetes fran-  
zösisches Kommando in unsere mitten in der Fa-  
brik gelegene Kraftwagenhalle ein. Gemäß  
einer zwischen der Belegschaft und dem Be-  
triebsausschuß der Arbeiter und Beamten ge-  
troffenen Vereinbarung wurde das Zeichen des  
Sirenenrufes für die Arbeitsleistung des be-  
troffenen Werkteiles gegeben. Große Arbeiter-  
massen sammelten sich dann vor den Eingängen  
der von den Franzosen besetzten Halle an, um  
gegen den gewaltsamen Eingriff zu protestieren.  
Mitglieder des Betriebsausschusses traten mit  
dem Kommando in Verbindung und boten sich  
an, dafür zu sorgen, daß das Kommando ohne  
Zwischenfälle die Halle verlassen könne. Das  
Angebot wurde abgelehnt. Nach eini-  
ger Zeit eröffnete das Kommando das  
Feuer auf die wehrlose Menge. Eine  
noch nicht festgestellte Zahl von Arbeitern wurde  
getötet oder schwer verletzt. Die Verantwortung  
für dies unermessliche Blutvergießen, dem un-  
seren braven, friedliebenden Arbeiter zum Opfer  
gefallen sind, trifft ausschließlich die Urheber des  
widerrechtlichen Eingriffs in unser Werk. Wir  
legen schärfste Verwahrung ein.

Fritz Krupp A.-G. Das Direktorium.

**Ein Protest der Reichsregierung.**

B. Berlin, 31. März. (Gla. Drahtber.) Wie  
wir hören, beabsichtigt die Reichsregierung, noch  
heute abend an die französische Regierung wegen  
des Blutbades in Essen einen Protest abzu-  
senden.

**Verurteilung von Zehndirektoren.**

Aachen, 31. März. Das Urteil gegen die Ze-  
hendirektoren wurde heute vom belgischen  
Kriegsgericht gefällt. Es erhielten Dr. Honig-  
mann von der Zeche Nordbieren 2 Monate Ge-  
fängnis und eine Million Mark Geldstrafe, die  
Direktoren Preusscher und Albeit vom Eiswerk  
Bergwerkverein und die Direktoren Roth und

Knepper von der Zeche Karl Friedrich wurden  
zu je 3 Monaten Gefängnis und eine Million  
Mark Geldstrafe verurteilt. Die Untersuchungs-  
haft wird angerechnet.

**Eine Vermittlungsaktion des Papstes.**

Paris, 31. März. Nach einer Meldung des in  
Paris erscheinenden „Newport Herald“ herrscht  
in französischen Kreisen starkes Interesse für  
eine Nachricht, derzufolge der Papst beabsich-  
tigt, eine Intervention in der Reparationsfrage  
in Gestalt einer Osterbotschaft zu unter-  
nehmen. Die Botschaft wird einen Plan über  
die Wiederherstellung freundschaftlicher politischer  
Beziehungen in Europa, namentlich zwischen  
Frankreich und Deutschland, aus-  
einandersetzen. Es verlautet weiter, daß dieser  
Entschluß in Paris auf Grund einer Zusicherung  
des deutschen Vertreters gefaßt worden sei, daß  
Deutschland bereit sei, im voraus jeder  
Regelung der wirtschaftlichen Seite der  
Reparationsfrage zuzustimmen. Die Regelung  
lasse sich vielleicht durch eine internationale  
Konferenz erzielen, wie sie die internationale  
Handelskammer auf ihrem Kongreß in Rom  
vorgeschlagen habe. Allerdings soll der Vatikan  
sich dafür entschieden haben, daß die wirtschaftliche  
Seite nicht in den Bereich einer Intervention  
der katholischen Kirche hineingezogen werden  
solle und alle Vorschläge in der päpstlichen Bot-  
schaft würden ausschließlich auf die für die Auf-  
rechterhaltung des Friedens in Betracht kom-  
mender Punkte beschränkt bleiben. Auf seinen  
einfachen Ausdruck zurückgeführt, sehe der Plan  
vor, daß Deutschland und Frankreich einen ge-  
genseitigen Sicherheitspakt unterzeichnen.  
Dieser würde von allen übrigen europäischen  
Staaten gebilligt werden und eine Abmachung ent-  
halten, nach der alle übrigen Nationen sich sofort  
gegen den Angreifer zusammenschließen würden,  
sei es nun Frankreich oder Deutschland, das den  
Pakt breche. Der Vatikan soll, nach dem glei-  
chen Blatte, bei den amerikanischen Katholiken  
lediglich die Haltung der amerikanischen Katho-  
liken gegenüber einem solchen Plan sondiert  
haben.

**Poincaré und der Papst.**

J. Von unserer Berliner Redaktion wird uns ge-  
druckt:  
Noch bevor die angekündigte Osterbotschaft des  
Papstes erschienen ist, wendete sich die französische  
Regierung gegen den Vermittlungsversuch. Der  
„Newport Herald“ veröffentlicht die Meldung  
von der Intervention des Papstes und fügt die  
Behauptung hinzu, daß für diesen Plan in den  
politischen Kreisen Frankreichs Interesse vor-  
handen sei. Das Poincaré nahebedehende Blatt  
der „Temps“ bezeugt jedoch, ob diese An-  
sicht des „Newport Herald“ das Richtige trifft,  
und spricht die Vermutung aus, daß wahrschein-  
lich nicht die Kreise Frankreichs, sondern poli-  
tische Kreise Deutschlands an diesem Plan In-  
teresse haben. Die Möglichkeit eines päpstlichen  
Vermittlungsversuchs sei nicht ohne weiteres  
als unwahrscheinlich zu betrachten, es sei nicht das  
erstemal, daß der Vatikan eine Intervention zu-  
gunsten Deutschlands versuche.

Bevor also noch die Tatsache eines Vermitt-  
lungsversuchs feststeht, hält die Pariser Regie-  
rung es für ratsam, schon jetzt erklären zu  
lassen, daß eine Friedensvermittlung des Pap-  
stes nur den Deutschen Vorteil bringen könne.  
Der „Temps“ sagt weiter: Selbst wenn Deutsch-  
land sich im Sinne des päpstlichen Vorschlags  
dazu verpflichten wollte, die Grenzen Frankreichs  
nicht anzugreifen, wäre die Versicherung wert-  
los, denn die Angriffe Deutschlands könnten sich  
in diesem Falle gegen einen der 8 f l i c h e n Na-  
chbarn richten und Frankreich wäre dann  
durch den Friedenspakt verhindert, zum Schutze  
des schwächeren Verbündeten einzugreifen. Es  
heße sich überhaupt kein Pakt dieser Art schließen,  
esche nicht die Reparationsfrage zugunsten Frank-  
reichs gelöst sei. Der „Temps“ hofft auf ein  
schnelles und deutliches Dementi des Vatikan.  
Wenn man die Möglichkeit in Betracht zieht,  
daß die erten Meldungen über die Interventio-  
nsabsichten des Papstes nur ein Versuch-  
ballon wären, um die Aufnahme einer derartigen  
Anregung zu ergründen, so dürfte aller-  
dings der Wind aus Paris genügen, um den  
Vatikan zum Verzicht zu veranlassen.

## Ueberfall auf die Krupp-Werke.

Wenn heute die Ansehlichkeit des großen Toten in  
Sachsenwalde sich erneut mit den Blumen der Dank-  
barkeit und den Kränzen der Treue bedeckt, dann  
singen die Osterloden dem in die Unsterblichkeit  
Hinausgehenden das Auferstehungslied, und die  
Frühlingssprache der niederdeutschen Heimat ver-  
kündet das unabänderliche Gesetz von dem „Stirb  
und Werde“ der Natur. So schenkt dieses Frühjahr  
dem deutschen Volke in dem Osterfest und in Bis-  
marcks Geburtstag einen Fest- und Gedenktage zu-  
gleich, den es in seiner inneren Bedeutung und den  
Lehren, die man aus ihm gewinnen kann, nicht un-  
genutzt vorbeigehen lassen darf. Zeigt uns der  
eine in dem Glorienschein des „Christi ist erstanden“  
schon den Weg aus winterrlichem Dunkel in eine  
lichtere Jahreszeit, so gibt er uns zugleich die  
Zuversicht, daß auch dem deutschen Volke auf das  
Golgatha tiefster Erniedrigung und seelischer Pein  
der Auferstehungsmorgen der deutschen Freiheit  
folgen wird. Der andere aber mahnt uns, des  
Mannes zu gedenken, der uns groß gemacht hat und  
dessen Erbe und Vermächtnis zu pflegen, das zu  
einem gemeinsamen Besten, zu einem Heiligtum des  
ganzen Volkes wurde. Vorbedingung für den Erfolg  
ist, daß wir uns selbst nicht aufgeben und verlieren,  
daß wir in Selbstprüfung und Selbstvertrauen  
der großen Aufgaben eingedenk sind, die uns erer-  
bten. Von unserem Verhalten in diesen Tagen  
der Not wird das Urteil abhängen, das die Welt  
heute und kommende Generationen dereinst über  
uns fällen werden.

## Bismarck.

Ich kämpe arundsähtlich in mir gegen  
jede düstere Ansicht der Zukunft.  
Bismarck.

Wenn heute die Ansehlichkeit des großen Toten in  
Sachsenwalde sich erneut mit den Blumen der Dank-  
barkeit und den Kränzen der Treue bedeckt, dann  
singen die Osterloden dem in die Unsterblichkeit  
Hinausgehenden das Auferstehungslied, und die  
Frühlingssprache der niederdeutschen Heimat ver-  
kündet das unabänderliche Gesetz von dem „Stirb  
und Werde“ der Natur. So schenkt dieses Frühjahr  
dem deutschen Volke in dem Osterfest und in Bis-  
marcks Geburtstag einen Fest- und Gedenktage zu-  
gleich, den es in seiner inneren Bedeutung und den  
Lehren, die man aus ihm gewinnen kann, nicht un-  
genutzt vorbeigehen lassen darf. Zeigt uns der  
eine in dem Glorienschein des „Christi ist erstanden“  
schon den Weg aus winterrlichem Dunkel in eine  
lichtere Jahreszeit, so gibt er uns zugleich die  
Zuversicht, daß auch dem deutschen Volke auf das  
Golgatha tiefster Erniedrigung und seelischer Pein  
der Auferstehungsmorgen der deutschen Freiheit  
folgen wird. Der andere aber mahnt uns, des  
Mannes zu gedenken, der uns groß gemacht hat und  
dessen Erbe und Vermächtnis zu pflegen, das zu  
einem gemeinsamen Besten, zu einem Heiligtum des  
ganzen Volkes wurde. Vorbedingung für den Erfolg  
ist, daß wir uns selbst nicht aufgeben und verlieren,  
daß wir in Selbstprüfung und Selbstvertrauen  
der großen Aufgaben eingedenk sind, die uns erer-  
bten. Von unserem Verhalten in diesen Tagen  
der Not wird das Urteil abhängen, das die Welt  
heute und kommende Generationen dereinst über  
uns fällen werden.

Für die Geschichte des deutschen Volkes hat ein  
neues Kapitel begonnen. Was unsere Väter in ruhm-  
reicher Vergangenheit, was unsere Brüder und  
Schwestern, was wir selbst in dem Ringen mit einer  
Welt von Feinden durch die Tat in das goldene Buch  
des deutschen Volkes eintrugen, das fügt heute  
Friedrich in unergänglichen Letztern hinzu und  
schreibt damit ein Gehehen nieder, das in Dulden  
und Entfagen der aufblühenden Kraft des Ger-  
manentums früherer Zeiten ebenbürtig an die Seite  
tritt. Eingedenk dieses von unseren Vätern über-  
nommenen Erbes und der hohen kulturellen Auf-  
gaben, die Gegenwart und Zukunft uns stellen,  
müssen wir fest vertrauend vorwärts blicken und  
aus dem Kraftequell der Vergangenheit schöpfen.  
Leht uns doch der Rückblick in die Geschichte, daß

gerade das Selbstvertrauen es war, das in den Zeiten des schwankenden Glückes unser Vaterland über das Leid des Tages hinaus hob, und daß aus ihm heraus Männer und Frauen entstanden sind, die ihre Zeit nutzend und erfassend, ihrem Volk zu Führern und Rettern wurden. Die Geschichte aller Völker und Staaten ist reich an Beispielen solcher Art, und unaussprechlich steht verzeichnet, was Preußen-Deutschland in den Zeiten des Niederganges dem Selbstvertrauen seiner berufenen Führer verdankte. Wo wäre das Genie eines Bismarck geendet, was hätte dieser Kraftmann des Willens und der Tat erreicht, wenn ihm nicht in allem bis zum letzten das unerschütterliche Vertrauen in sich selbst geblieben wäre?

Als in den Frühjahren seiner diplomatischen und staatsmännischen Tätigkeit ein französischer Gesandter Bismarck Vorhaltungen über seine Politik machen zu dürfen glaubte und ihm zu verstehen gab, daß diese ihn nach Jena führen werde, lud der Geschichtsbewanderte sein Gegenüber zu einem Besuch der Schlachtfelder von Rossbach und Leipzig ein.

So ist es denn in dieser Stunde, in der der Arm des Weltens sich erneut nach deutschem Lande ausstreckt und welsche Herrschaftsgelüste das Werk des großen aus dem Schachmatt zu zerstören trachten, vaterländische Pflicht, des Mannes zu gedenken, dem wir das wertvollste nationale Gut unserer Tage, die deutsche Einigung, verdanken, und der uns Vorbild für Mut und Selbstvertrauen in allen Lebenslagen sein kann. Die Beschäftigung mit seiner Person und seinem Leben, die Verlesung in sein Werk führt uns in die Wunderwelt eines Geistes, der, nimmer rastend und am Erfolg zweifelnd, den Blick stets über das Ganze zu erheben gewohnt war und der weiterschauend dem Ziele zustrebte, das der Genius sich als Lebensaufgabe gestellt hatte. So wie das Reich heute, lebenskräftig fundamementiert auf dem Trost und Erhaltungswillen eines ganzen Volkes, unser eigen ist, so lebt auch sein Schöpfer als ein Lebendiger, als ein Wirkender unter uns weiter, und unerschöpflich sind die Anregungen, Gedanken und Kräfte aller Art, die uns aus seinem reichen und geeigneten Leben immer wieder quellen. All das Große, das wir in dem letzten Jahrzehnt durchlebten, alle die Prüfungen, die das Schicksal uns auferlegte, sie finden ihre Parallelen in der Persönlichkeit und im Dasein des Mannes, dessen Leben — der Kampf — nur durch die Arbeit, dessen Ziel — die Selbstbehauptung — nur durch das Selbstvertrauen zu führen und zu erreichen waren.

Erfüllt vom dem Wissen, das die Geschichte der Völker ihm geliefert und getragen von dem Ehrgeiz großer Vorbilder ergreift Bismarck, auf verantwortlichen Posten berufen, leicht und schnell die große Aufgabe des Staates und der Welt, in die er gestellt ist. In dem größten Jahrzehnt der neueren Geschichte gestaltet er jede seiner Handlungen zu einem Siege, wird jeder Sieg zu einer Tat der nationalen Erfüllung. Von neuem einleert er sein Deutschland, machte er es zu dem achtung gebietenden Mittelpunkt Europas und schuf damit ein Bollwerk des Friedens für die Welt, die er mit gewaltiger und bahnbrechender Macht zwang, diesen neuen Faktor in den Kreis ihrer Berechnungen einzustellen. Mit dem fest gegründeten Vertrauen in die Zukunft seines Werkes umgab es Bismarck sodann mit der sichernden Schutzwehr seines weiterschauenden Geistes, er stellte es mitten hinein in die klare Welt der Realitäten und wies ihm mit starker Hand aus dem engeren Gedankenkreise seiner Zeit den Weg hinaus in die Weite. Unvergleichlich als Meister in der Führung der Politik prägt er die Spuren seines Wirkens und wird so zum lebendigen Verkörperer der Nation — des geeinten Deutschlands. Im Ringen für seine Ubergewinnung, für seine Gedanken und Ziele streitend und immer wieder Warner und

Mahner setzte er die besten seiner großen und vielseitigen Gaben und seine ganze Kraft, für das Wohl des Vaterlandes ein. Die persönliche Macht, die seine Erscheinung verkörperte, die Ruhe und das durch nichts zu erschütternde Selbstvertrauen gaben diesem Manne selbst das Gefühl, daß er hochbegnadet und zu Außerordentlichem berufen sei, sie ließen ihn auch in folgenschweren Momenten, in denen seine Natur außergewöhnlichen Erschütterungen ausgesetzt war, stets das Richtige finden. Wir alle wissen heute, wieviel Kämpfe und schlaflose Nächte Bismarck die Einigung der deutschen Stämme kostete, die sein Wille, sein Wesen und sein Geist geschaffen und vollendet hat. Dieses Werk verlieren, wenn es den Feinden gelingen würde, den Keil der Trennung erneut in deutsches Land zu treiben, hieße Bismarck verlieren, es aufgeben und im Kampfe um seinen Bestand erlahmen hieße den Deutschen der Deutschen, den Gedächtnis unseres Volkes preisgeben und verraten. Das aber kann nur geschehen, wenn das deutsche Volk in völligem Vergessen die großen Aufgaben seiner Gegenwart und Zukunft verkennt und bar jeden Ehrgefühls und Selbstvertrauens sich und sein Schicksal dem Feinde ausliefert. Was Bismarcks Leben uns lehrt, das ist der hohe Mut, das vor nichts zurückweichende Verantwortungsgesühl, der starke Wille und die Kraft der Tat, mit denen der Große die Kreise seines Wirkens zog. Diese Lehre gibt uns die Zuversicht, daß, gleichwie ihn die Bahn seines Schaffens nur durch schwerste Kämpfe zu den höchsten Höhen des Erfolgs geführt hat, auch wir jenes Ziel erreichen werden, das in der Erhaltung der Einigkeit, der Wiederherstellung der Freiheit und in dem Glück und der Wohlfahrt unseres Vaterlandes gipfelt, wenn wir einig und zwecksichtig sind und bleiben.

Wenn wir jetzt den Geburtstag Bismarcks nur in stillem Gedenken begehen, so feiern wir damit doch einen Namen, der uns Deutschland bedeutet. Wir huldigen den Namen eines Toten, dessen Geist weiterleben muß, weil er allein uns wieder zu Macht und Ansehen führen kann. Wenn die Welt sich heute zwar voll Wüsten, aber tatenlos von der Blutpolitik eines Poincaré wendet oder in geschäftsmäßiger Berechnung festzustellen sucht, welche Augenblicksvorteile sie aus der Anebelung eines unglücklichen Volkes ziehen kann, so beweist das aufs neue, daß die Staatsmänner der heutigen Zeit nichts mit einem Bismarck gemein haben, der die Staaten der alten Welt nicht mit Feuer und Schwert, sondern durch die Feinheit seiner Gedanken und die Festigkeit seiner Hand von sich abhängig zu machen wußte und der durch die Meisterschaft seiner die Welt umspannenden Diplomatie die Fäden spann, aus denen Deutschlands Einigung und Machtstellung gewoben wurde. Alle diese Fäden hielt Bismarck in einer, in seiner Hand. Mit dem Geiste des Könners warf er die Spindel, verfolgte er das Surren des Rades der Weltgeschichte. Mit der Errichtung und dem Ausbau des Reiches gab er dem Staate neue politische, wirtschaftliche und soziale Grundlagen, gab er ihm einen machtvollen sittlichen Gehalt und stellte ihn fest und achtunggebietend hinein in das widerwillige und neiderfüllte Völkergemisch Europas. Den Frieden mit allen Feinden seines rastlos arbeitenden Gehirns im Auge behaltend, wachte Bismarck über Frankreichs nie begabene Rache- und Eroberungspläne, schuf er den Dreibund und damit den Boden, auf dem der Welt fast durch ein halbes Jahrhundert dieser Frieden bewahrt und geschützt wurde.

So konnte sich ein deutscher Genius in dem unvergleichlichen Glanze der großen europäischen Politik einer Zeit, der er bestimmend und völkervereinernd das Gepräge gab. Bismarck schloß das Tor einer Vergangenheit, die dem kontinentalen Zeitalter angehörte, und öffnete die Pforten, die sein Volk in die weiten Gefilde der Weltpolitik hinüberleiteten.

Wo immer auch dieser nimmer ruhende Geist seine Gedanken spielen ließ, ob in der Stille des Arbeitszimmers seines historisch gewordenen Berliner Heims, ob auf erfolgreichen, der Politik oder der Erholung gewidmeten Reisen, oder in der Zurückgezogenheit seiner niederdeutschen Landhufe, immer wirkte sein Dasein belebend und befruchtend auf die Umgebung und das Leben der Nation und zwang jeden, den ein gültiges Geschick in seine Nähe führte, in den Bannkreis seiner gewaltigen Persönlichkeit.

In diesen Bannkreis treten auch wir heute vor unseren Bismarck, der wie ein Mahnzeichen aus einer anderen und glücklicheren Zeit vor uns ersteht. Prüfend sind seine Augen auf jeden einzelnen von uns gerichtet und Mehenhaft fordernd glauben wir seine fragende Stimme zu vernehmen, ob wir bereit und gewillt sind, sein Werk, sein Erbe, das er mit dem Flamme des Geistes und der Hand unserer Väter zusammengefügt hat, zu verteidigen.

So wollen wir denn mit dem Selbstvertrauen, das diesem Großen die Kraft zu seinen Taten gab, seinen Geburtstag begehen und aus der Osterbotschaft des ersten April die Hoffnung schöpfen, daß auch unserem Volk und unserem Vaterland ein nicht zu feiner Auferstehungsmorgen beschieden sein möge. Den Weg zu dieser Zuversicht weist uns auch hier Bismarck selbst, der mitten aus dem schwersten Kampfe seines Einigungswerkes am 9. Januar 1871 aus Versailles an seine Frau schrieb: Ich las gestern im Beti nach Psalm 27 und schloß mit Vers 14 getrost ein.

Mit diesem „Hatte des Herrn, sei getrost und unverzag!“ zerteilte der Meister die Rebel der Wirnis und sandte dem sehnennden Volke die Sonne der deutschen Einigung. Es sei auch heute des Toten Sterngang, der aus der Gruft von Friedrichsruh über deutsche Lande klinge.

### Befegung der Benzwerte in Mannheim.

Mannheim, 31. März. Heute vormittag um 5 Uhr zogen etwa drei Kompanien französischer Infanterie mit Maschinengewehren über die Rheinbrücke durch den Warfring und Luisenring zur Friedrichsbrücke, auf der sie den Redar überschritten und sodann in die Waldhofstraße zum alten Benzwert eindogen, dessen Eingänge mit einem Zug Kruptruppen besetzt wurden. Ein anderer Trupp marschierte bis zur Humboldtstraße wo er Halt machte. Von dort aus rückte ein Zug um 17 Uhr nach dem Deutschen Bahnhof, der besetzt wurde. Weiter vorgedrückt sind die Franzosen zur Stunde (8 Uhr vormittags) noch nicht. Dagegen haben sie inzwischen alle Abteilungen der Automobil- und Motorenfabrik Benz & Co. besetzt. Die Arbeiter wurden kontrolliert. Ferner wurde das evangelische Waisenhaus in der Heiligstraße von Offizieren in Augenschein genommen.

Eine andere Meldung lautet: Heute morgen 5 Uhr 30 Min. haben die Franzosen, 300 Mann stark, von Ludwigshafen kommend, die Friedrichsbrücke in der Redarvorstadt überschritten und mit einer Abteilung das alte Benzwert besetzt. Die Arbeiter haben die Arbeit niedergelegt. Ferner wurde Unterkunft verlangt in dem evangelischen Waisenhaus in der Heiligstraße, wo alle Säle mit Ausnahme der Schlafsäle gefordert wurden. Weiter wurden die beiden Turnschulen der Humboldtschule verlangt und ein Kommando, das aus 2 Offizieren und 30 Mann besteht, befindet sich auf dem Deutschen Bahnhof Redarstadt.

Mannheim, 31. März. Die Franzosen haben in den ersten Vormittagsstunden in der Humboldtschule Quartier für 200 Mann requiriert und das evangelische Waisenhaus mit etwa 60 Mann besetzt. In dem zwischen dem Wehplatz und dem Redar gelegenen Bahnhof der frühe-

ren preussisch-bessischen Staatsbahn hatten sich die Franzosen zuerst nur in den Warteräumen auf. Der Personen- und Güterverkehr ist einstellig ungestört. Die dort stehenden Eisenbahnwagen werden noch entleert. Danach darf wohl vermutet werden, daß der neue Anschlag der Franzosen den Maschinen des Benzwertes gilt. In dem vom alten etwa 20 Minuten entfernten neuen Benzwert sind noch keine Truppen erdienen.

### Einzelheiten über die Befegung.

Ueber die Befegung des alten Benzwertes werden dem W. L. B. folgende Einzelheiten mitgeteilt: Heute früh um 6 Uhr erdienen eine Abteilung französischer Infanterie und zwar die 7. Kompanie eines Marokkaner-Regiments vor der Fabrik und verlangte Einlaß. Die Truppen besetzten das Werk um 6 Uhr 15 Minuten und zunächst den großen Motorenbau. In den Verhandlungen mit den Franzosen ergab sich, daß sie mutmaßten, es würden in dem Werk Dieselmotoren für eine neue, besonders formidable Art von Tauchbooten gebaut, weshalb der Betrieb überwacht werden müsse. Die Direktion machte den Eindringlingen klar, daß solche Maschinen längst nicht mehr gebaut würden. Die Kommission, die die Werkstätten kontrolliert habe, sei wohl bekannt, daß die Motoren nur während des Krieges angefertigt worden seien. Die Franzosen besahen sich nun eine große Schiffsmaschine für Handelszwecke, die die Firma fertig konstruiert hatte und ließen den Raum besonders scharf besetzen. Die Direktion verhandigte mit dem Betriebsrat, und da der große Motorenbau besetzt war und die Leute aus dem Betriebe herausgewiesen wurden, verließen die Arbeiter um 8 Uhr die Fabrik. Im kleinen Motorenbau, der von dem großen Motorenbau durch die Heiligstraße getrennt ist, wurde schließlich auch ein größerer Raum gegen Requisitionsschein unter dem Protest der Werkleitung in Anspruch genommen. Daraufhin verließ auch die Belegschaft des kleinen Motorenbaues den Betrieb. Die Befegung besteht aus einer Sektion von 30-40 Mann. Am Montag oder Dienstag soll eine Sonderkommission zur Untersuchung der Fabrik eintreffen. Die Direktion der Benzwerte hat an die badische Regierung eine Dringung gerichtet, in der sie gegen die erzwungene Stilllegung des Betriebes scharfsten Widerspruch erhebt.

### Die Verlogenheit der Internationalen.

Die Grausamkeit und die Unacredigkeit der französischen Kriegsgerichtsbarkeit sind so offensichtlich, daß es unnötig ist, auch nur ein Wort zum Beweis dieser Behauptung anzuführen. Das sogenannte Völkerrechtswissen schweigt allerdings, es hat nie existiert; es führt nur ein Leben in der Phantasie einiger Narren und gehört zum Vortisch politischer Spitzbüben. Letzte Woche sind in dem sozialistischen Ausland katholische Priester, darunter ein Erzbischof, zum Tode verurteilt worden, weil sie sich weigerten, gegen ihr Gewissen und gegen ihre Kirche zu handeln. Das Urteil hat mit Recht Empörung in der ganzen Welt hervorgerufen. Aus verschiedenen Ländern liefen Telegramme in Moskau ein mit der Bitte im Namen der Menschlichkeit das Urteil nicht zu vollziehen. Eines der Telegramme war von dem französischen sozialistischen Abgeordneten Herriot, dem bekannten Bürgermeister von Lyon. Er telegraphierte im Namen der Demokratie! In Deutschland werden indessen Deutsche an arauamiten Straßen verurteilt, Frauen und Kinder werden mit der Weisheit aus den Wohnungen vertrieben, weil sie ihr Vaterland nicht verraten wollen. Zu avansia Jahren Spannarbeit hat man dieser Tage einen deutschen Beamten verurteilt, einen anderen zu 10 Jahren. Die Urteile sind grausamer als Todesurteile. Wo bleiben da die Protektion und Entzählungstelegramme? Wo bleibt da der Ruf des Bürgermeisters Herriot im Namen der Demokratie? Wenn der französische Sozialist schwäge, könnte man immer noch der Meinung bleiben, daß er innerlich die Kriegsgerichtsbarkeit ablehne. Aber der Mann lömelt nicht, dieser Hochhauer schreit sich nicht, in der Kam-



### Die „Pyramide“

Wochenschrift zum Karlsruher Tagblatt enthält in ihrer heutigen Nummer (13) folgende Beiträge: Feser. Von Dr. Paul Garas in Dürheim. — Sinslog. Von Karl Böger in Gengenbach. — Si mac amas. Novelle. (Schluß.) Von Professor Dr. Konrad Arnold Beremann in Karlsruhe. — Besuch bei der Mutter. Von Karl Frank in Worbheim.

### Erinnerungsblätter einer Hofopernsängerin a. D.

Von Christine Friedlein.

In den ersten Jahren meiner Bühnentätigkeit war ich fast jeden Abend im Theater. Sang oder spielte ich nicht selbst, so sah ich als eifrige Zuschölerin darin. Oper und Schauspiel übten die gleiche Anziehungskraft auf mich aus. Auch im Schauspiel wirkten vorzügliche Kräfte, die ich sehr bewunderte. Da war die ausgezeichnete Heroin Fräulein Bruch (später Frau Veset), die außerordentlich vornehm wirkende Salon-dame K a g e l - W e n d e r, die schon genannte, ungemein drahtliche komische Alte, Frau G r ä f f e r, das Ehepaar F r a c h, sie als feste mantere Rolle, er als feuriger Liebhaber. Ferner die Herren L a n g e, K e i f f und W a s s e r m a n n als vorzügliche Charakterspieler sowie Wasser-mann als äußerst lebenswüchiger Vertreter der jugendlichen Liebhaber. Das Ehepaar F r a c h verließ das Karlsruher Hoftheater bald nach meinem dortigen Engagement und für Frau F r a c h wurde Fräulein Engelhardt engagiert, die sich sowohl das Herz des Publikums, wie des ju-

gendlichen Liebhabers im Fluge eroberte. Die angehende Künstlerin konnte sich noch ebenso begeistern wie die Schölerin — Begeisterung aber ist Lebensgewinn. Reiblos konnte ich die Kunstleistungen meiner Kollegen bewundern und ihnen meine Verwunderung auch aussprechen. Das schuf ihnen und mir frohe Stunden und trug wohl wesentlich zu dem guten Einvernehmen bei, in dem ich stets mit ihnen lebte. Nicht, daß mir immer alles gefallen hätte, bewahre. Ich hatte zu viel gehört und gesehen, als daß sich nicht auch die kritische Ader in mir geregt hätte. Wenn ich aber einmal weniger vertriebt war, so ließ ich die Klugheit walten, und — schwieg. Die Vorstellungen in dieser Zeit waren aber fast durchgängig ausgezeichnet. Besonders begeisterten mich im ersten Jahre meines Engagements die Vorstellungen der Oper „Carmen“. Das waren Glanzvorstellungen ersten Ranges. Die Vertreterin der Carmen, Frau S c h i b e l - M e n s e n e i m, war eine geborene Spanierin, voll Grazie und Raffé. Ihre Stimme hatte die Färbung eines dunklen Mezzosoprans und besaß auch die Fülle eines solchen, kurz, sie war für diese Partie wie geschaffen. Was ihr bei der Carmen so wohl zu hatten kam, die dunkle volle Stimme war für die eigentlichen Partien ihres Faches — Soloratur — weniger geeignet. Darum wurde sie nach diesem Jahre, in dem ich das Glück hatte, sie zu sehen und hören, durch Fräulein F r i t s c h ersetzt. Ich habe in späteren Jahren große Sterne am Kunststimmeln, wie die Bellincont, die Arnoldsohn und Andere als Carmen gesehen, doch keine derselben erreichte Frau Mensenheim in dieser Rolle. Dann drückte K o t t l i diesen Vorstellungen den Stempel seiner Genialität auf. Die prächtig war allein der Straßenbühnenkörper und zwar nur durch Kraben. Wenn die Kerle abmarschieren, folgte ihnen immer brauender Beifall und das mit vollem Recht. K o t t l i verstand es ausgezeichnet auch Kinder zu begeistern und aus ihnen herauszuholen, was nur herauszuholen war. „Wenn ihr schön magst“, sagte er wohl, „dann kriegt Jeder extra noch a Zehnerl, wenns aber pagst, dann komme ich Ent in d’

Haar.“ Mit blühenden Augen standen sie dann um ihn herum, ich glaube, sie wären durchs Feuer für ihn gegangen. Eine ganz herrliche Micaela war auch Fräulein Belle (später Frau N e u s) ganz wie es von ihr heißt, blauäugig und blondhaarig. Sie hatte überhaupt für die jugendliche dramatischen Rollen, wie Pamina, Glia, Aatthe, eine sehr günstige Erscheinung. Auch alle anderen Mitwirkenden waren vorzüglich. Eine ganz eigenartige Vorstellung der Carmen erlebte ich durch ein Gastspiel des berühmten Tenors Grege als Jofé. Dieser wurde durch seine Partnerin so begeistert, daß er eine Leistung bot, wie er sie vielleicht nur einmal in seinem Leben geboten hat, er war Jofé, er spielte ihn nicht nur, hatte er sich doch in seine Carmen verliebt. Der Theaterbesuch und reichliche Bekläre waren die einzigen Vergnügungen, die ich mir in diesen Jahren gönnte. Ich lebte sonst sehr zurückgezogen, fast wie eine Nonne, nur für meine Kunst arbeitend. Mein eifriges Weiterstreben wurde zu meiner großen Freude durch die wachsende Sympathie des Publikums und durch die Anerkennung der Kritik belohnt. Schon im zweiten Jahre meiner Bühnentätigkeit schrieb z. B. der bekannte Musikschriftsteller Pöhl in Baden-Baden über die Frau Reich in den lustigen Beiträgen: Fräulein Friedlein bekundete in der Partie der Frau Reich sehr erfreuliche Fortschritte in Spiel und Gesang. Ihre kolossale Stimme ist zwar natürlich nicht leicht beweglich, aber sie ist schon geschmeidiger geworden und bringt in der Tiefe Effekte hervor, die ich in dieser Partie noch nicht gehört habe. Und über meine Fides im Prophet sagt ein Karlsruher Kritiker: Die Palme des Abends errang aber Fräulein Friedlein als Fides. Mit padender Naturwahrheit und großem dramatischen Effekt sang und spielte die hochbegabte junge Künstlerin diese schwierige und umfassende Rolle. Ihre wohllingende Stimme glänzte an diesem Abend durch den staunenerregenden Umfang in der Tiefe wie in der Höhe. Einzelne kleine Schwächen und Unbedenken treten vor der glänzenden Gesamtleistung ganz in den Schatten. Ueber die Frida in der

Walfüre lautet ein Urteil: Uns gab lediglich das Auftreten des Fräulein F. als Frida Veranlassung, das Theater zu besuchen und wir gehen offen zu, die Sängerin hat uns den ersten Teil des zweiten Aktes zu einem interessanten gestaltet. Die volle Gewalt ihrer Stimme kam hier zur Geltung. Die Eindringlichkeit der Mahnung fand bei der Künstlerin den vollen besten Ausdruck. Das Fräulein F. noch eine größere Sicherheit erlangt, bedarf sie nicht mehr zu sehr der Führung durch den Kapellmeister, dann wird sie die gemalte Frida sein, die Wagner sich hätte wünschen können. Nach diesen Erfolgen wurde mir die schönste und bedeutendste aller Altpartien anvertraut, der Orpheus von Glud. Bei der Vorbereitung für sie dachte ich fleißig an die drahtige Kritik meines dramatischen Lehrers in München und säugelte mein ungewisses Temperament, was dem klassischen Charakter dieser Rolle recht zu hatten kam. Meine große Erscheinung war für die Verköperung derselben wie geschaffen und so konnte der Erfolg nicht ausbleiben. Was wir über die Sängerin als Frida gesagt, können wir heute mutatis mutandis wiederholen. Sie bot als Orpheus, wenn auch noch keine fertige, so doch eine hochinteressante Leistung, die zu den größten Hoffnungen berechtigt. Noch ist der Gesang hin und wieder überhastet und die künstlerische Reife fehlt, aber aus jedem Ton, den wir zu hören bekommen, aus dem dramatischen Wesen sehen wir, daß eine Künstlerin bei ernster Arbeit ist. Im tragischen Akte wirkt die Stimme mächtig und ergreifend, während bei der Resitation noch eine gewisse Unsicherheit überwinden werden muß. Im Spiel hat sich Fräulein F. in geradezu überwältigender Weise vervollkommen, so daß wir der jungen Künstlerin nur von Duzen gratulieren können.“ So derselbe Kritiker, welcher über die Frida schrieb. Meine für die Darstellung von Männerrollen so besonders geeignete Erscheinung veranlaßte K o t t l i später, mir bei einer Neueinstudierung der Oper „Jofé und seine Brüder“ die Rolle des „Marshall“ zu übertragen. Ich sang sie in der Originaltenorlage. Det

mer am letzten Donnerstag, anlässlich der Debatte über die Militärreform, zu erklären, er habe Vertrauen zu den kriegsärztlichen Verfahren. Mit solchen Genossen will die deutsche Sozialdemokratie zum Wohl des Volkes zusammenarbeiten! Welch eine Verbindung!

Die Ziele des Abwehrkampfes.

Eine Erklärung des deutschen Außenministers. Vor einigen Tagen empfing der Reichsminister des Auswärtigen Dr. v. Rosenbergs den Berliner Vertreter der „Düsseldorfer Nachrichten“ und der „Eisener Allgemeinen Zeitung“ und machte ihm einige Ausführungen über die Ziele des Abwehrkampfes an der Ruhr. Er erklärte dabei u. a.:

Das Verhängnis ist, das für das Reparationsproblem, das eigentlich ein rein wirtschaftliches ist, politische Lösungen gesucht wurden und das durch Diktate und Ultimaten dem deutschen Volke Leistungen auferlegt wurden, die von vornherein das Diktum des Zwanges in sich trugen und die vom deutschen Volke mit Recht als unerfüllbar empfunden wurden. Ich hoffe, dass das Ultimatum eines glücklichen abgeschlossenen Abwehrkampfes an der Ruhr das sein wird, was wir aus dieser Periode der Diktate herauskommen, und das an die Stelle des Zwanges Reparationsleistungen treten, die durch freiwillige Vereinbarungen im Rahmen des Erfüllbaren zustande gekommen sind. Die Freiwilligkeit unserer Leistungen ist notwendig. Leistungen, die von ein oder zwei Generationen getragen werden müssen, lassen sich von einem Sechzig-Millionen-Volk nicht durch Zwang erzwingen, vollends nicht, wenn ihre Unerfüllbarkeit erkannt ist. Nur wer an den Erfolg seiner Arbeit glaubt, ist imstande, Höchstleistungen zu vollbringen. Das gilt besonders bei der Reparationsfrage. Sollen im deutschen Volke wieder die alten Tugenden zur Geltung kommen, soll es wieder zur alten Sparsamkeit und zu seinem früheren geradezu fanatischen Arbeitseifer zurückkehren, dann muß es wissen, daß es durch seine Arbeit dem Ziel der Freiheit näher kommt, und daß diese Freiheit erreichbar ist. Jetzt können wir unter einem Joch, von dessen Untragbarkeit wir überzeugt sind. Das bringt nicht Kraft zur Arbeit, sondern lähmt sie. Gelingt es, dieses Joch durch eine freiwillig übernommene Last zu ersetzen, dann wäre dies ein Erfolg von großer Tragweite. Dafür stehen unsere Volksgenossen an Rhein und Ruhr im Kampf. In die Hände dieser Männer und Frauen, besonders auch der Frauen, die die kleinen Seiten des Tages zu tragen haben, ist es gegeben, ob wir wieder in das Gestrüpp der politischen Versuchungen geraten, oder als freies Volk frei schaffen können, ob wir wieder festen Boden gewinnen, oder wieder in dem Sumpf der Diktate und Ultimaten untergehen. Mit Dankbarkeit gedenken wir aller, die für dieses Ziel leiden.

Die Gerüchte über Vermittlungen und Verhandlungen betrafen die Minister als ein Zeichen für die große Neugierde, in der sich jetzt die Welt befindet. Unser Standpunkt zu dem Vorschlag des Staatssekretärs Hughes sei ja bekannt. Es sei doch nur selbstverständlich, daß, wenn zwei sich über eine strittige Summe nicht einigen können, man einen Sachverständigen herbeiführt und diesen darüber konsultiert, ob die geforderte Summe gerecht oder ungerecht ist. Aber Frankreich lehne ja heute noch jede verbindliche Lösung ab und verlange von uns Kapitulation. Darum bleibe nichts anderes übrig, als daß Deutschland abwarde, bis Frankreich sich eines Besseren besinn. Dieses Warten, fuhr der Minister fort, ist für alle Teile des deutschen Volkes schwer, nicht nur für die Kämpfer an Rhein und Ruhr, sondern auch für das übrige Deutschland. Wir dürfen nicht von dem einmal eingeschlagenen Weg der ruhigen Besonnenheit abweichen, wir dürfen uns, so schwer es auch manchmal sein mag, niemals zu Handlungen des Affektes hinreißen lassen.

Wenn Sie mich nun noch nach den französischen Forderungen fragen, die auf erhöhte politische Sicherheit Frankreichs hinaus-

laufen, so muß ich Ihnen sagen, daß die beste Sicherheit für Frankreich die wäre, daß dieses Land mit seiner bisherigen Politik Schluss macht und an ihre Stelle die der friedlichsten Verständigung setzt. Mit neuen Vertragsbestimmungen, mit Artikeln und Paragraphen wäre wenig erreicht. In vollständiger Verkennung der geschichtlichen Zusammenhänge klammert man sich an Formeln und baut Politik auf der primitiven Auffassung auf, als ob mit Gewalt alles zu erreichen sei. Wir erleben auch heute wieder den Kampf, der schon im Mittelpunkt der griechischen Dramen gestanden hat, den Kampf zwischen Verblendung und Vernunft. In diesem Kampf hat Deutschland seine sittlichen Kräfte mobilisiert. Es muß ihn bestehen um der Freiheit seiner Arbeit und seines Handels willen.

Der Reichstanzler an die Pfälzer.

Ludwigshafen, 31. März. Reichstanzler Dr. Cuno hat auf die Bitte der Pfälzischen Rundschau folgenden Obergruß an die Pfälzer geschickt:

Wir alle haben nichts sehnlicher gewünscht, als dieses Osterfest nach schweren Winterjahren friedlich und frei zu feiern. Derselbe Wunsch lebt in allen Ländern. Es ist gegen unseren Willen anders gekommen. Wir stehen in schwerer Abwehr. Wir schulden das dem Recht der Völker, der Zukunft unserer Kinder, dem Lande, das uns geboren hat. Dabei sind wir alle, am Rhein und an der Ruhr, aber auch im übrigen Deutschland von dem festen Willen befeuert, in Frieden und Freiheit aufzubauen, was der Krieg zerstört hat. An den Sieg des Rechts und des Lebens glauben wir mit der ganzen Kraft warmen, christlichen Ostergläubens. Die Pfalz, in tausendjähriger Geschichte oft gerührt, immer wieder zur Blüte entstanden, ist uns für diesen Glauben Vorbild und Vorbildwerk, in dessen treuen Wahrung wir uns herzlich die Hand reichen.

Die Raubpläne.

Keine Annexion, aber — Paris, 31. März. Das französische Parlament hat überausgerühmt in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag eine Sitzung abgehalten; sie begann um 9 Uhr und endete um 2 Uhr nachts. Die Debatte war sehr lebhaft. Als die Bewilligung der Staatskredite für die Monate April und Mai zur Beratung kam, lenkte der Sozialist Pechas die Versandenberedungen auf die Ruhrfrage. Er wies auf die allerdings längst bekannte Tatsache hin, daß die französischen Industriellen aus Furcht vor der deutschen Konkurrenz die deutschen Wiederaufbauleistungen behindert haben, er warf den Regierungsparteien vor, daß sie mit dem Gedanken spielen, nach Berlin zu marschieren, er sagte ferner es sei zu befürchten, daß eine zu lange Besetzung Deutschlands das Nationalgefühl des deutschen Proletariats verärgern werde.

Die Kredite für die Regierung wurden dann mit 382 gegen 182 Stimmen bewilligt. Nun folgte eine sehr hübsch inszenierte Komödie. Poincaré sucht immer nach Gelegenheiten, um feierlich verkünden zu können, daß Frankreich kein Stück deutschen Bodens behalten wolle. Die feierliche Versicherung ist jedesmal an die Adresse Englands und Amerikas gerichtet. In Deutschland fällt auf das Manöver kein vernünftiger Mensch mehr herein. Im englischen Parlament war in den letzten Tagen durch mehrere Abgeordnete ganz offen der Verdacht geäußert worden, daß es Poincaré nicht mehr um die Erziehung deutscher Zahlungen, sondern um ganz andere Dinge zu tun sei, um die Loslösung deutschen Landes. Am letzten Donnerstag noch hat sich der englische Abg. Graig in diesem Sinne geäußert. Diesen Verdacht möchte Poincaré vor sich abschütteln. Diefem Zweck diene das Manöver in der letzten Nacht. Die offizielle Mitteilung der Rheinlandskommission zu veröffentlichen, im besetzten Gebiete

stellte, natürlich mit Emsch und Wissen der Regierung zwei Fragen an Poincaré. Er erklärte:

Man behauptet in der ganzen Welt, daß wir aufgehört hätten, im Ruhrgebiet wirtschaftliche Ziele zu verfolgen, daß wir nunmehr politische Zwecke zu erreichen suchten, daß wir selbst auf Annexion abzielten. Ich frage die Regierung, was sie dazu zu erklären hat. Ich frage die Regierung, ob sie bereit ist, zu erklären, daß Frankreich mit Gerechtigkeit jeden erzielten Voranschlag prüfen wird, werden wir sie im Geiste der Gerechtigkeit und Konsolidität prüfen. Ich frage Sie, daß es gefährlich und verabscheuungswürdig wäre, Frankreich annexionsmäßige Pläne oder Sintergedanken zuzuschreiben. Wir erklären immer, daß wir nur ins Ruhrgebiet gegangen sind, um dort wirtschaftliche Ziele zu verfolgen. Wir beabsichtigen keineswegs, uns eine einzige Parzelle deutschen Bodens anzueignen, aber wir wollen uns nicht durch neue Manöver täuschen lassen, deshalb die Pfänder nur gegen Realitäten aufgeben. Wir werden uns aus dem Ruhrgebiet nur im Maße und im Verhältnis der erlangten Zahlungen zurückziehen. Diese müssen sich der Gesamtheit der Schäden anpassen.

Poincaré

Ich erkläre in erster Linie, daß wir keinerlei Versuche zu offensiven oder indirekten Verhandlungen annehmen werden. In dem Maße, an dem die deutsche Regierung uns, also Frankreich direkt, oder der Gesamtheit der Alliierten präzise und ernsthafte Vorschläge übergeben wird, werden wir sie im Geiste der Gerechtigkeit und Konsolidität prüfen. Ich frage Sie, daß es gefährlich und verabscheuungswürdig wäre, Frankreich annexionsmäßige Pläne oder Sintergedanken zuzuschreiben. Wir erklären immer, daß wir nur ins Ruhrgebiet gegangen sind, um dort wirtschaftliche Ziele zu verfolgen. Wir beabsichtigen keineswegs, uns eine einzige Parzelle deutschen Bodens anzueignen, aber wir wollen uns nicht durch neue Manöver täuschen lassen, deshalb die Pfänder nur gegen Realitäten aufgeben. Wir werden uns aus dem Ruhrgebiet nur im Maße und im Verhältnis der erlangten Zahlungen zurückziehen. Diese müssen sich der Gesamtheit der Schäden anpassen.

Immer dasselbe Manöver: Das Wort Annexion wird weit weggeschoben, davon sei keine Rede, aber die französischen Truppen müßten solange bleiben, bis um. Mit der Verlängerung der Besetzung der Rheinlande, mit dem sogenannten etappenweisen Abzug aus dem Ruhrgebiet, läßt sich genau dasselbe erreichen, wie mit Annexion. Deshalb wird der Ton auf die Besetzungsbauer gelegt. Und um Gründe für eine Verlängerung der Besetzung wird Poincaré verlegen sein. Seine Forderungen an Deutschland werden immer unerfüllbar sein.

Die französische Kammer will erst wieder am 8. Mai zusammentreten. Poincaré hat nun sehr viel Zeit, um ohne Sorge vor parlamentarischer Kritik sein Werk zu betreiben.

Revision im Prozeß Gottfried eingeleitet.

Ludwigshafen, 31. März. Gegen die Verurteilung des Oberinspektors Gottfried von der Reichsbahndirektion Ludwigshafen und den Weichensteller Bedner zu 20 bzw. 10 Jahren Zwangsarbeit ist Revision eingeleitet worden.

Ein Amtsgerichtsdirektor zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt.

Ludwigshafen, 31. März. Amtsgerichtsdirektor Jung ist vom Kriegsgericht der Rheinarmee in Mainz zu 5 Monaten Gefängnis und 100 000 M. Geldstrafe verurteilt worden und der Gefängnisverwalter Orth zu 2 Monaten Gefängnis und 100 000 M. Geldstrafe.

Verkehrsschikane in Kaiserslautern.

Kaiserslautern, 31. März. Ueber Kaiserslautern ist eine dreitägige Sperre des Nachverkehrs von 9 Uhr abends bis 5 Uhr morgens verhängt worden wegen angeblicher Stotageakte an Telefon- und Telegraphenleitungen.

Die Angst vor der Wahrheit.

Paris, 31. März. Nach einer Meldung der Agentur Havas aus Ljubens hat die Interalliierte Rheinlandskommission eine neue Verordnung erlassen, auf Grund deren sie die Zeitungen und die Zeitungsstellen, die es abgelehnt haben, die offiziellen Mitteilungen der Rheinlandskommission zu veröffentlichen, im besetzten Gebiete

suspendieren und verbieten kann. Die gerichtliche Bestrafung der verantwortlichen Herausgeber und Redakteure ist dadurch nicht berührt worden.

Der päpstliche Delegierte.

Paris, 31. März. Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf ist der päpstliche Delegierte Mgr. Zella von General Deaoutte empfangen worden.

Der Schutz der fremden Ingenieure in Dortmund.

Dortmund, 31. März. Das Stadtgebiet ist gegenwärtig mit vier bis fünf Bataillonen Infanterie, einem Lauf-Regiment, zwei Maschinen-gewehr-Abteilungen und einer Fesselballon-Abteilung besetzt.

Die Deutschenmorde in Buer.

Berlin, 31. März. Der „Total-Ana.“ erzählt, daß durch eine aus neutralen und deutschen Ärzten gebildete Kommission die Ermunterung und Unterstützung der Leiche von den Franzosen in Buer erschossenen beiden Deutschen, des Kriminalbeamten Burghoff und des Elektrikmonteurs Wittershagen, vorgenommen worden sei. Der Bericht über das Graebnis der Untersuchung sei der Reichsregierung übermittelt worden.

Die Unentbehrlichkeit der deutschen Eisenbahner.

Paris, 31. März. Nach einer Havasmeldung aus Düsseldorf soll gestern nachmittags ein Befehl Deaouttes angehängt worden sein, in dem die deutschen Eisenbahner bei Strafe der Entlassung oder der Ausweisung aufgefordert werden, die Arbeit wieder aufzunehmen. Havas zufolge soll bereits vor einigen Wochen auf den bevorstehenden Anschlag hingewiesen worden sein.

Nach einer Pariser Meldung befinden sich zurzeit 30 000 französische Eisenbahner im besetzten Gebiet.

Ein Streit um Feiertage.

Berlin, 31. März. Laut „Vorwärts“ klagte der Betriebsrat eines größeren Werkes in Köln vor dem Schlichtungsamt über die Festsetzung, daß der Karfreitag nicht zu betrieblen sein, an denen die Arbeit ruhen solle. Der Betriebsrat machte geltend, daß in der heutigen schweren Zeit der Teuerung die Arbeiter nicht auf den Lohn für diese zwei Tage verzichten könnten. Die Firmenhäuser wiesen darauf hin, daß in ihren Betrieben nicht gearbeitet werden sei. Der Schlichtungsamt schloß lehnte den Antrag des Betriebsrates ab, da triftige Gründe, diese alte Einrichtung abzuändern, nicht vorlägen.

Wahrheiten.

Wir können die Politik einer passiven Resistenz, die froh ist, wenn sie in Ruhe gelassen wird, in der Mitte von Europa nicht durchführen; sie kann uns heute ebenso gefährlich werden, wie sie es 1905 war, und wir werden Amboß, wenn wir nichts tun, um Hammer zu sein.

Bismarck an Leopold von Gerlach (1857.)

Sport-Spiel

Fußball.

Höfnitz Ludwigshafen Höfnitz Karlsruhe. Am Donnerstag, nachmittags 1/2 6 Uhr, trafen sich beide Mannschaften zum Freundschaftsspiel im Volanengarten. Die Ludwigshafener sind Bezirksmeister des Rheinlandes und haben in den Endkämpfen um die Süddeutsche Meisterschaft eine beachtliche Rolle gespielt. Selbstverständlich tritt Höfnitz Karlsruhe dem Namensvetter in härtester Konkurrenz gegenüber. Vorausgehend messen die beiderseitigen A.S.-Mannschaften im freundschaftlichen Wettkampf ihre Kräfte. H.C. Wühlburg spielte in Hagenburg gegen den dortigen Turnverein Jahn 5:4. Der Verein spielt heute in Ingolstadt und am Montag in Augsburg.

dunkle Klang meines Altes in Verbindung mit den besten Tenorstimmen soll den Ensembles einen eigenen Reiz verliehen haben. Tenor singen war immer eine Spezialität von mir, die ich schon als Kind von vier Jahren ansetzte. „Christine, geh' sing, wie der Vater singt.“ hieß es und dann lang ich mit großem Ernst etwa die Arie aus „Martha“ „Ach so fromm, ach so traut, die Vater besonders liebt, und Wer hat dich, du schöner Wald um.“ — und verdiente mir damit manchen Groschen für meine Sparkasse. Der berühmte Sänger Stendermann, von dem ich schon erzählte, riet mir allen Ernstes, ich solle doch einige Tenorrollen einstudieren und mit diesen reifen, ich könnte in kurzer Zeit ein großes Vermögen erwerben. Es widerstand mir aber ein solches Komadenleben, dazu hatte ich doch zuviel frohdes Bürgerblut in meinen Adern, und instinctiv fühlte ich wohl auch, daß eine derartige Bankrott mit echter Kunst nichts zu schaffen gehabt hätte. Im Scherz aber mimte ich einmal einen Tenor. Es geschah dies an einem Abend, der zugunsten unseres Pensionsfonds veranstaltet worden war. Ich hatte mir von dem Gatten einer Kollegin einen schwarzen Frack angezogen und trat mit Chapeau claque als auswärtiger Tenor auf, als solcher das „Gestirnt sei mir, o heilige Stätte“, aus „Faust“, sowie die Arien des Mario aus dem „Troubadour“ und die Arie des Donal aus „Martha“ singend. Mein Ansinnen war so echt und die Stimme klang so tenormäßig, daß ein Teil des Publikums mich wirklich für einen Tenor hielt! Eine sehr schöne Männerrolle, die meinem Temperament besonders zusagte, war in Benedetto Cellini von Verlotz der „Ascanio“, der Schiller von Colini. Mit diesem feurigen, feinen Meister innig ergebene Hingabe hatte ich auch viel Glück. Für Verlotz's Werke hegte ich eine Vorliebe, und er brachte mich auch nach sämtliche Werke dieses Komponisten zur Aufführung. Da Verlotz in jeder seiner Opern eine Partie für Kontroalt gefordert hatte, war dies sehr günstig für mich. So hatte ich z. B. in der Oper „Beatrice und Benedikt“ mit Fräulein Britsch ein Duett

zu singen, das wohl das schönste ist, was je für zwei Frauenstimmen komponiert worden ist. Es ist wie aus Diamant, Mondlicht und Nachtigallengelängele gewoben und entfaltete bei der Erstaufführung mit der von Mollis Meisterhand wunderbar ausgeführten Begleitung wahre Beifallsstürme. Natürlich waren Fräulein Britsch und ich überaus glücklich an diesem Abend. Dieses Duett durften wir auch einmal in einem Hofkonzert singen. Ich denke noch heute gerne daran, wie freundlich Großherzog Friedrich I. bei dieser Gelegenheit mit uns sprach. „Sie haben aber ausgesprochen gesungen“, sagte er zu uns. Wir erwiderten bescheiden: „Königliche Hoheit, ja, es ist ein wunderbares Duett.“ „Darauf er aber in lebenswunderlicher Weise entgegnete: „Nein, nein meine Damen, ich meine, Sie haben es wunderbar gelungen!“ In demselben Hofkonzert sang noch Frau Neubelce. Weil diese gelangt hatte, sie könne vor dem Singen nichts essen, so wurde ihr nach dem allgemeinen Souper, an welchem Fräulein Britsch und ich teilgenommen hatten, nach ihrem Aufstehen extra serviert. Nun war sie aber auch nach dem Singen noch zu erregt, um etwas genießen zu können, und da meinte der bedienende Hofkavalier: „Möchte denn keine der Damen noch etwas nehmen? Es ist doch schade um die schönen Sachen!“ Nun habe ich immer einen gesunden Appetit gehabt und dieser war bei dem Souper (bei einem Hofcouper spricht man mehr als man ist) noch nicht ganz auf seine Rechnung gekommen. Ich folgte darum der Einladung und tat meinem Separatcouper alle Ehre an, was den Hofkavalier sehr erfreute. Er schenkte mir auch eintrig Champagner ein und in der Freude meines Herzens über das gute Gelingen trank ich mein Gläschen allzu leicht leer. Ja, das war prächtig, aber, das die Ende kam nach. Als ich mich von meiner Rauschmahlzeit erhob, fühlte ich die mir noch nicht bekannte Wirkung des Champagners. Ich mußte alle Willenskraft aufbieten, um schön gerade durch die Säle zu kommen und in den Wagen. Das war dann ein Schluß — Bomben und Granaten hätten mich

nicht aus ihm erwecken können. Und am andern Morgen hatte ich nicht einmal Kopfschmerzen, nur die Freude über den schönen Abend. „Beatrice und Benedikt“ gefiel überhaupt sehr, waren doch Mailbac und Rosenbergs vortreffliche Vertreter der beiden Hauptrollen, von welchen die Oper ihren Namen hat. In den „Trojanern“ von Verlotz hatte ich die Schwester der Dido, „Anna“, zu geben, ebenfalls eine Kontraltpartie. Fräulein Mailbac war eine herrliche Dido; es erfüllte mich mit Stolz, ihre Schwester darzustellen zu dürfen. Zum Glück hatte ich mittlerweile eine etwas vollere Erscheinung gewonnen, so daß ich eine ganz annehmbare Trojane darstellen konnte. „Sie werde noch schön bei uns, Fräulein Friedlein.“ meinten meine guten Garderobieren. Meinem Vater freilich gefiel, als er einmal einer Vorstellung der „Trojaner“ beigewohnt hatte, Fräulein Mailbac besser als ich, was er mir aufrichtig sagte. Ich fand Vaters Urteil ganz in der Ordnung und war nicht im mindesten getränkt darüber. Auch den Ausbruch eines Dienstunfalls, das nach einer Aufführung des Trompeter, zu dem ich eine Freifahrt verabschiedet hatte, meinte: „Sie waren aber schön, Fräulein Friedlein, wie verklärt, so wüßte ich Sie sonst nicht“, nahm ich nicht übel. Im Gegenteil, es erfüllte mich mit Genugtuung, daß ich doch auf der Bühne schön aussähen konnte. Die Verlotz-Aufführungen wurden stets auch von vielen Pariser Musikfreunden besucht, die sich über sie sehr begeistert aussprachen. Es war gewiß auch ein Beweis dafür, daß die Karlsruher Bühne in jener Zeit einen hervorragenden Ruf in der musikalischen Welt hatte, daß wir Rheinländer eines Tages aufgefördert wurden, unzeren Dreigesang in einem großen Wagnerkonzert in Amsterdamm erklingen zu lassen. Wir freuten wir uns alle drei! Auch unser guter Ehrlinger hatte ein tiefes Gefühl für die Ehre, welche uns durch diese Aufforderung geworden war und er erzählte dieselbe liberal mit großer Genugtuung. Da wir mitten in der Nacht abreiten mußten, um zur rechten Zeit zur Generalprobe eintreffen zu können, weckte er uns mit

heftigem Klingeln und brachte uns später mit dem Wagen an die Bahn. Dori entließ er uns aus seiner Fürsorge mit den Worten: „So jetzt könnt er sich bleibe bis Köln, dann müßt er Euch um Euer Gepäck kümmern. Macht's Euer Sache gut!“ Na, da mußten wir doch unsere Sache gut machen. War das eine lustige Fahrt und ein herrlicher Aufenthalt in dem gastlichen Amsterdamm. In welcher opulenten Souper, in von vornehmen Reichthum umgebenen Säulern waren wir da geladen. Eine ganz neue Welt tat sich uns auf. Wie interessant waren die Wanderungen durch die Stadt, und wie wohl gefiel es uns in dem prächtigen Doelenhof. Fein war auch die Adresse mit den 600 Mark, welche jede erhalten hatte, in der Tasche. Natürlich schmeckten wir auch von dem feinen holländischen Eisbor. Ich machte dies besonders klar. Als wir die Handtaschen öffnen mußten und der Zollbeamte uns aufforderte, auszupacken, stellte ich in der Verwirrung die eingepackte Pfirsiche ihm gerade vor die Nase — und — sie wurde nicht verzollt. Auf solche Schmuggler, die den zu schmuggelnden Gegenstand einfach auf den Tisch stellen, war der Beamte nicht gefast, und ich konnte meine Pfirsiche ruhig wieder einpacken. In Karlsruhe wurden wir schon von unserem getreuen Ehrlinger erwartet, der hochbefriedigt war, als wir ihm mitteilen konnten, daß alles gut verlaufen sei. Reize und Konzert. Von seiner Bedeutung fürs Theater war er tief durchdrungen. „Wir home jetzt die und die Oper angefast.“ Hieß es bei ihm, wenn Intendant und Regisseur dies getan: „Wir werde ihn oder sie angastiere!“ Wir war er sehr anhänglich, und wenn er mir eine Partie, auf die ich geschickt hatte, nicht bringen konnte, pflegte er zu sagen: „S' Herz tut mer weh, daß i ohne die Partie net bringe kann, aber wisse Se, da kann i halt leider nix mach!“ (Fortsetzung in der nächsten Sonntagsnummer.)





manischen Frühlingsfeier getreten ist, von dem uns noch manche Gebräuche, ja sogar der Name zurückgeblieben ist.

Raum zieht der knospende Fieber Im Garten den grünen Haug, So singen die schönsten Lieder Die Amfeln dem dämmernden Tag.

Es singen die alle Weise Die Lerchen der Sonne zu. Und geht Frau Sonne dann leise Und müde wieder zu Ruh,

Dann schlagen die Nachigallen Und wieder liebend und sacht Die Sterne auf, die Raifallen Der träumenden Frühlingsnacht.

Wann singt ihr, ihr Frühlingsboten Uns Deutschen die Sinfonie? Ihr braucht dazu keine Noten, Wir finden die Melodie!

Wann wird das Morgenrot dämmern? Wann treibt die Knospe zur Blüt? Wir ist's, als hör ich schon hämmern Am Amboß den deutschen Schmied!

Romeo.

Ruhr und Rhein können zur Schiffsalende Deutschlands werden. Denkt daran und gebt zum Deutschen Volksooper.

April. Die Beinamen, die der Volksmund dem vierten Monat des Jahres gegeben hat, sind nicht gerade schmeichelhaft. Man nennt den April launisch und witterwendig, und es muß ausgegeben werden, daß diesen Beinamen eine gewisse Berechtigung innewohnt.

Obertage noch überdauern wird. Den wärmenden Sonnenstrahlen ist es auch zu danken, daß sich schon allenthalben in der Natur junges Leben regt; überall grünt und sprießt es, wenn auch die Begrünung längst noch nicht so weit fortgeschritten ist wie vor zwei und drei Jahren.

Das Reichsgesetzblatt Nr. 22 vom 26. März hat folgenden Inhalt: Gesetz zur Abänderung des Gewerbevertragsgesetzes und des Gesetzes über Kaufmannsgerichte.

Fahrplanänderungen. Mit Rücksicht auf die in letzter Zeit eingetretenen zahlreichen Fahrplanänderungen (ausgefallene, geänderte, umgeleitete und neue eingelegte Züge) wird in den nächsten Tagen von der Reichsbahndirektion Karlsruhe eine neue Uebersicht der derzeit bestehenden Fahrplanänderungen ausgegeben.

Vorsicht beim Ein- und Aussteigen der Reisenden. Die Unglücksfälle durch Aufspringen auf bereits in Bewegung befindliche Züge und durch Aussteigen, bevor die Züge vollständig zum Stillstand gekommen sind, häufen sich neuerdings wieder und lassen erkennen, daß die bisherigen Warnungen und Aufklärungen leider immer noch nicht genügend beachtet wurden.

Der Ankauf von Gold für das Reich durch die Reichsbank und Post erfolgt bis auf weiteres unverändert zum Preise von M 85 000.— für ein Zwangsmarkstück, M 42 500.— für ein Zehnmärkstück.

Reichsnotopfer. In verschiedenen Gegenden Badens, namentlich aber in Mittelbaden, ist das Gerücht verbreitet, in Preußen sei das Reichsnotopfer noch nicht erhoben worden.

Erkrankung im Landbezirk. Die in der letzten Bürgermeisterversammlung von Oberamtmann Schabitz den Bürgermeistern des Landbezirks vorgetragene Bitte um eine Erkrankung für das nollende Kinderkrankenhaus in Karlsruhe hat, wie wir erfahren, bereits ein erfreuliches Ergebnis gehabt.

Stadtgartenjahreskarten. Die Frist zur Lösung von Stadtgartenjahreskarten ist mit Rücksicht auf die unangünstige Witterung in der ersten Hälfte des Monats März ausnahmsweise bis 1. Mai d. J. erstreckt worden.

Geldstrafen bis zu 100 Millionen Mark. Der Reichsrat hat einen Gesetzentwurf angenommen, der das alte Geldstrafengesetz, entsprechend der Geldentwertung, erheblich abändert.

Deutsche Großhandelsindexziffer des Statistischen Reichsamts (1913 = 100) Sonntag 24. März 1923.

Table with 2 columns: Index number and Category. Categories include Getreide und Kartoffeln, Fette, Zucker, Fleisch und Fisch, etc.

Bohnenmarktpreise der wichtigsten Lebensmittel nach Mitteilung des Städt. Statistischen Amtes vom 29. März 1923: Ochsenfleisch mit Knochen 1 Pfd. 3000—3500 M., Rindfleisch mit Knochen 1 Pfd. 3000—4000 M., etc.

SUNLICHT advertisement for Sunlight Soap, featuring a large illustration of a woman and child, and text describing the soap's benefits for household cleaning.

Advertisement for Gold- and Silver-Smelting (Gold- u. Silber-Schmelze) by H. Kibling, located at Hirschstr. 10, Karlsruhe.

Advertisement for dental services (Gebisse) by Frau A. Pfleger, offering 3000 Mark for dentures and various dental treatments.

Bottom section of the page containing various small advertisements for clothing (Herren-Leibwäsche), jewelry (Karl Jock, Juwelier), and other goods.

# Wirtschafts- und Handels-Zeitung

## Wirtschaftliche Wochenübersicht.

Die Goldanleihe. — Geldmarkt. — Kohlenpreis und Kohlensteuer.

Der Versuch Poincarés, die innere Goldanleihe Deutschlands mit Hilfe der Reparationskommission zu sabotieren, ist erfreulicherweise mißlungen. Nicht einmal die Unterstützung seines bisherigen Vajallen- und Mitschuldigen Belgien hat Frankreich hierbei gefunden. Der französische Antrag, die Erträge der Goldanleihe für Reparationszwecke mit Beschlag zu legen, fand ebensowenig eine Mehrheit, wie der mit den früheren Forderungen der Entente nach Unabhängigkeit der Reichsbank in schärfstem Widerspruch stehende Versuch Frankreichs, die Reichsbank an der Garantieleistung für die Anleihe zu verhindern. Der schließlich mit Zustimmung Englands gefasste Beschluß, daß Deutschland zur Auslegung der Anleihe die Zustimmung der Reparationskommission hätte einholen müssen, hat nur rein theoretische Bedeutung, denn Frankreich wird die Meinungsverschiedenheit, die hier über die Auslegung des Friedensvertrages besteht, ebensowenig einem unparteiischen internationalen Schiedsgericht vorlegen, wie die Meinungsverschiedenheiten, die zur Ruhrbesetzung geführt haben. Poincaré weiß genau, daß er nur dort stark ist, wo er zur Gewalt greifen kann, aber schwach, wo er mit Beweiskräften des Rechts, und sei es selbst des Völkerrechts, streiten muß.

Inzwischen ist der Geldmarkt wesentlich stiller geworden. An den Effektenbörsen hat infolge der besseren Lage eine hoffnungsvollere Stimmung, ja der Beginn einer neuen Aufwärtsbewegung sich bemerkbar gemacht. Die Zahlungsmittelverhältnisse, die durch die Folgen der Ruhrkrisis im Großhandel entstanden waren, scheinen überwunden zu sein.

Zu dem Stimmungsumschwung scheint der nach langem Zögern gefasste Beschluß der Reichsregierung, in eine Erhebung der Kohlenpreise von 40 auf 30 Prozent einzustimmen, falls hierdurch eine Ermäßigung der Kohlenpreise herbeigeführt wird, nicht wenig beigetragen zu haben. Die Kohlenpreiserhöhung, die am 1. April in Kraft tritt, betrifft zwar nicht die Produktion der Ruhrbezirke im besetzten Gebiet, betraf aber für die Erzeugung der übrigen Kohlengebiete 3,5 bis 9 Prozent der Nettoerträge. Sie wird zusammen mit der Verminderung des Kohlenpreises zu einer Ermäßigung der Gesamtkohlenpreise um etwa 16 Prozent führen. Die Verbilligung wird am stärksten bei den Braunkohlen sein, deren Absatz bisher schon erheblich darunter zu leiden hatte, daß sie sich in manchen Gegenden im Verbrauch teurer stellte als die englische oder scheidolomatische Einfuhrkohle. Die Wirkung der Kohlenpreiserhöhung wird hoffentlich eine Senkung des allgemeinen Preisniveaus sein, die in diesem Falle ja keine Schwierigkeiten für die Produktion im besetzten Gebiet haben, weil sie auf einer Verbilligung der Erzeugnisse beruht, was bei den bisherigen Preisentwürfen infolge der Marktlage im allgemeinen nicht der Fall war.

Die Verminderung der Herstellungskosten unserer Industrie dürfte auch unserer Exportindustrie eine hülfreiche Erleichterung bringen. Denn der Rückgang unserer Ausfuhr hatte in letzter Zeit bereits einen bedeutenden Umfang angenommen. Man darf sich hierüber nicht wundern, denn die Preise der Textilindustrie liegen gegenwärtig 10—20 Prozent über den Weltmarktpreisen. Dies nur zum Beispiel. Ob die immerhin verhältnismäßig geringe Kohlenpreiserhöhung genügen wird, um hier durchgreifende Besserung zu schaffen, muß abgewartet werden. Es mehren sich jedenfalls die Stimmen aus Kreisen der Industrie und des Handels, die außerdem einen Abbau der Ausfuhrabgaben und womöglich auch der zollfreien Einfuhr verlangen. In der letzten Zeit eines beginnenden Preisabbaus setzt sich immer mehr, wie ungünstig jeder wirtschaftliche Zwang wirkt.

## Die Börsenwoche.

Es sieht fast so aus, als ob wir vor einer Neuaufgabe der „Richt vor der Welt“ stehen. Nicht etwa, daß irgend wie begründete Ansichten für eine neue „Katastrophenbau“ hervortreten. Dafür fehlt die Voraussetzung hauptsächlich deshalb, weil Börse, Privatpublikum und Warenhandel in den letzten Wochen alle starke Rückschläge erhalten haben. Aber das eine ist unverkennbar: Trotz der Devisenpolitik der Reichsbank und trotz des Preisabbaus hat die Beliebtheit der Marktnote und damit ihre inländische Kaufkraft durchaus nicht gewonnen. Die gewaltige Zunahme der Inflation steht dem im Wege.



**Schreib-, Rechen-, Copiermaschinen**  
Reparaturwerkstätte und Handlung  
Farbbänder, Kohlepapier  
Spezialgeschäft  
**K. Hafner**  
Amalienstr. 51, Tel. 2127

In Finanzkreisen glaubt man auch nicht an eine weitere Senkung der Devisenrate, zumal nach dem wenig günstigen Erfolge der Goldanleihe wohl überall die Meinung wieder hervortreten dürfte, die Devisenbestände aufzufüllen. Der Wegfall der Beschränkungen vor einem neuen Dollarrückgang hat unverkennbar die Kaufneigung für Wertpapiere günstig beeinflusst. Zuerst kaufte das Publikum mit großer Begeisterung nur kleine Beträge unter Bevorzugung „billiger“, d. h. besonders stark gewidener Papiere. Die Besorgnis, daß der Preisabbaubau die Geschäftslage der Industrie weiter ungünstig beeinflussen könnte, bildete zunächst ein Hindernis gegen eine Aufwärtsbewegung. Aber sehr bald wurden derartige Bedenken von der Erwägung zurückgedrängt, daß man in der jetzigen undurchsichtigen außenpolitischen und innenpolitischen Lage Effekten ja nur zu Sicherungszwecken und nicht ihres Dividendenertrages wegen erwerbe. Als dann der Apriltermin glatt erledigt wurde, und als sich herausstellte, daß die Zwangskontingente für schwach oder gar insolvent gewordene Warenfirmen ihr Ende erreicht haben, nahm die Kaufbewegung an Umfang zu. Dazu kam die Beobachtung, daß trotz der Ruhrbesetzung, die gewaltige Geldsummen beansprucht und festhält, die Geldverleierung von Tag zu Tag größer wird. An der Börse herrscht sogar bereits eine ausgesprochene Geldfülle. Man erzählt, daß die Reichsbank jetzt einer Geldverleierung nichts mehr in den Weg stelle, weil sie hoffe, dadurch das Ausland zu kaufen in deutschen Wertpapieren anzuregen, um auf diese Weise ihren Devisenbestand aufzufüllen. So getrieben diese Kombination auch ist, so liegt in ihr doch infolge eines richtigen Kerns, als die Reichsbank zweifellos mit ihrer Politik der scharfen Kreditverweigerung gebrochen hat. Auch der Warenhandel beteiligt sich wieder an Börsengeschäft, nachdem die durch die Absatzstörung und die Kreditverweigerung erzeugten Verkäufe dieser Art die Börse wochenlang scharf benurteilt hatten. Warenhandelskreise, die, vielleicht unter empfindlichen Preisopfern, ihre Warenbestände abgeben haben, und vorerst mit neuen Einfäulen zurückhalten, legen einen Teil ihrer liquiden Mittel in Effekten an. Auf alle diese Erscheinungen hin nahm die Börsenspekulation, die in der letzten Zeit sich abwartend verhalten oder sich nach unten engagiert hatte, Rückfälle und Gewinnkäufe vor. Man bemerkt auch wieder Interessenkäufe der großen Industriezentren. Auch das Ausland scheint neuerdings die Vorgänge an den deutschen Wertpapierbörsen wieder mit mehr Aufmerksamkeit zu verfolgen. Der fröhliche Liquidationsprozess, unter dessen Druck die deutschen Börsen so lange gestanden haben, ist jedenfalls an sich beendet. Ob aber die jetzigen Anfänge einer neuen Aufwärtsbewegung weitere Reime treiben werden, das wird im wesentlichen davon abhängen, ob die jetzige Geldverleierung anhält, sowie von der weiteren Gestaltung der politischen Lage.

Von Einzelheiten ist hervorzuheben, daß am Montanaktienmarkt die Stinneswerte, die oberflächlichen Montanpapiere und die Braunkohlenwerte im Vordergrund standen. Die Kohlenpreiserhöhung blieb eindrucklos. Für die Anilinwerte regten Gerüchte von einer neuen Kapitalerhöhung an, für Petroleumwerte Gerüchte über große neue Kombinationen in der internationalen Petroleumindustrie. Am Geldmarkt waren besonders die Werte mit Valutacharakter gesucht, so Licht und Kraft. Berliner Handelsanteile erzielten eine sensationelle Kursbesserung auf Gerüchte von einer stillen Goldmarkdividende, doch sprach man auch von neuen Interessentkämpfen. Türkische Renten wurden für Pariser Rechnung gekauft, Davi für Londoner Rechnung.

## Zum Ergebnis der Goldanleihe.

Wenn es noch eines Beweises bedürfte, daß es Frankreich nur um politische Ziele zu tun ist, so wäre er mit dem Versuch einer Vereitelung der Goldanleihe erbracht worden. In einer geradezu perfiden Weise suchte es den Anspruch auf die Mittel zu begründen, die aus der Anleihe sich ergeben. Frankreich beantragte in der Reparationskommission die Beschlagnahme des Ergebnisses, drang aber nicht durch. Für die französische Auffassung war nur noch Italien, dagegen Amerika, England und Belgien. In der Entscheidung heißt es:

„Weder der Artikel 248 noch der § 12 der Anlage 2 geben der Reparationskommission ein Recht, irgend ein Verfügungsobjekt oder eine bestimmte Einnahme des Reichs zu beschlagnahmen. Der Artikel 248 erkennt der Reparationskommission kein tatsächliches Recht auf den deutschen Staatsbehalt zu noch auch der § 12b eine die Rechte Deutschlands außer Kraft setzende Befugnis; er spricht ihr lediglich die Befugnis zu, das deutsche Steuersystem daraufhin zu überwachen, daß die Bestimmung des Artikels 248, die der Kommission ein Prioritätsrecht vor den anderen Gläubigern Deutschlands einräumt, respektiert wird. In Anwendung dieses Grundgesetzes erklären die Sachverständigen, daß die erhobene Forderung, daß eine bestimmte Einnahmequelle Deutschlands — in diesem Fall das Ergebnis der Anleihe — von Deutschland zur Erfüllung der Reparationsverpflichtungen verwendet werde, einer Beschlagnahme dieser Einnahmequellen gleichkommen würde und deshalb durch den Vertrag nicht gerechtfertigt wäre.“

Aus all dem erhellt klar, daß Frankreich an der Besserung der Marktnote kein Interesse nimmt, obwohl es die Forderung auf Samierung der deutschen Finanzen gestellt hat. Es ist schon so, wie das ehemalige amerikanische Mitglied der Interalliierten Rheinlandskommission, Pierpont B. Hayes, schreibt, daß Frankreich das Deutsche Reich nur in der Rolle des Vertragsbrechers gebrauchen kann.

Das Ergebnis ist gewiß nicht glänzend. Die Banken, die sich für 100 Millionen in Gold engagiert haben, werden bis zur Hälfte als Goldgeber einspringen. Aber auch die Industrie hat den gleichen Betrag übernommen.

Der Dualismus zwischen Papiermarkt und Festmarkt ist noch nicht überwunden, wird vielleicht auch nicht überwunden. Für die Reichsregierung kam es einmal darauf an, das Experiment zu wagen. Wenn sie die Aktion „kraftvoll fortsetzen kann“, so ist es doch eigentlich das, was „jedermann“ wollte. Es scheint aber auch, als ob die Intervention nicht überall auf das Verständnis stößt, das sie finden sollte. Niemand kann ein Interesse daran haben, daß Steigerungen von Devisen und Waren ins Unendliche alle Wirtschaftsbäume zerreißen. Darum mußte was geschehen und ist was geschehen.

## Die Goldanleihe der Rhein-Main-Donau-Altkriegesgesellschaft.

Die Rhein-Main-Donau-A. G. gibt laut Zeichnungsaufforderung im Anzeigenteil eine Goldanleihe heraus, um weitere Geldmittel für die Förderung ihrer Aufgabe zu erhalten. Das ungenügende wichtige Ziel der Gesellschaft ist der Bau einer Rhein über den Main mit der Donau verbindenden Großschiffahrtsstraße (Mühlhausen—Bamberg—Nürnberg—Regensburg—Passau—Reichsgrenze). So bedeutsam die Schaffung einer solchen Wasserstraße für das gesamte deutsche Wirtschaftsleben ist, nicht minder wichtig wird die gleichzeitige Gewinnung der großen Wasserkraftanlagen an den Schlenken für die Elektrizitätsversorgung des Landes sein. Werden doch insgesamt 33 Kraftwerke mit zusammen 250 000 Pferdestärken mittlerer Jahresleistung entstehen. Vor allem wird das größte und leistungsfähigste Wasserkraftwerk am Rachtel in der Donau bei Passau ausgebaut. Dieses wird 56 000 Pferdestärken leisten und jährlich 250 Millionen Kilowattstunden erzeugen können. Mit dem Bau dieses Werkes wird auf der 177 Kilometer langen Donaustraße von der Reichsgrenze bis Regensburg das größte Schiffahrtshindernis beseitigt sein. Außerdem hat die Gesellschaft zurzeit zwei kleinere Anlagen am Main im Bau.

Die Rhein-Main-Donau-A. G. hat dafür gefordert, daß die Anleihegelder sofort werbeständig in Materialien und Dollarmerten angelegt werden, so daß der dem erhaltenen Goldwert entsprechende Teil der Bauten ausgeführt werden kann, unabhängig davon, ob die Papiermarkt während der Bauzeit im Werte steigt oder fällt.

Die Goldanleihe kann in Papiermarkt einbezahlt werden. Der Betrag wird auf den Dollarwert umgerechnet und dieser Dollarwert wird mit 5 Prozent verzinst. Bei der Zinszahlung wird wieder der Dollarwert zum Kurse kurz vor dem Zinstermin gerechnet und der fällige Papiermarkbetrag ausbezahlt. In gleicher Weise erfolgt die Rückzahlung der ausgeliehenen Anleihe. Steht zum Beispiel der Dollarkurs bei der Einzahlung auf 20 000 Mark, so werden, wenn sich der Dollarkurs inzwischen nicht geändert hat, für eingezahlte 100 000 Mark jährlich 5 000 Mark Zins gezahlt, und es werden jährlich 10 000 Mark Zinsen gezahlt, wenn der Dollarkurs inzwischen auf das Doppelte gestiegen sein sollte. Die Goldanleihe ist vom Deutschen Reich und von Bayern gemeinschaftlich verbürgt, also ein mündelsicheres Papier mit dem Vorzug der Wertbeständigkeit, und sie ist außerdem noch hypothekarisch gesichert durch Eintragung einer Reallast auf das Dampf-Elektrizitätswerk des Großkraftwerkes Franken mit 85 000 Pferdestärken Leistung.

## Deutschlands Wirtschaftsbilanz vor und nach dem Kriege. \*)

Die Verringerung des deutschen Volksvermögens.

I. 1913.	
Das Vermögen der deutschen Volkswirtschaft. (Alle Zahlen bedeuten Milliarden Goldmark.)	
Private Gebäude und Mobilien . . . . .	200
Städtischer Grundbesitz . . . . .	50
Ländlicher Grundbesitz . . . . .	50
Private Bergwerke . . . . .	5
Öffentliches Eigentum von Reich, Ländern und Gemeinden . . . . .	15
Eisenbahnen . . . . .	25
Auslandsguthaben . . . . .	25
Gold und sonst nicht erfaßte Güter . . . . .	6
<b>Summe</b>	<b>376</b>

\*) Nach der gleichnamigen, auf neuesten Berechnungen der Schätzungen beruhenden Schrift von Dr. Raab, Berlin 1923.

Der Wert des Ertrages.

Wert der im Inland erzeugten Güter . . . . .	37
Ertrag der Auslandsguthaben . . . . .	3
<b>Summe</b>	<b>40</b>

II. 1914—1920.

Die Verringerung und Belastung des Volksvermögens in Kriegs- und Nachkriegszeit.	
Kosten der Kriegsführung . . . . .	35
Vorschüsse an Deutschlands Verbündete . . . . .	9
Verlust der Auslandsguthaben . . . . .	11
Wert der abgetrennten Gebiete (außer Kolonien) . . . . .	38
Ausführung des Waffenstillstands- und Friedensvertrages . . . . .	37
Abfindung infolge Substanzverringerung . . . . .	35
Verluste infolge der Geldentwertung . . . . .	5
<b>Gesamtverlust</b> . . . . .	<b>170</b>
Früheres Vermögen . . . . .	376
Verlust . . . . .	170
<b>Bestand für 1920</b> . . . . .	<b>206</b>
Belastung durch das Londoner Ultimatum . . . . .	132
<b>Freies Volksvermögen Ende 1920</b> . . . . .	<b>74</b>

III. 1921.

Der Wert des Ertrages.

Bei einem durchschnittlichen Rückgang der Erzeugung um 40 Prozent auf 60 Prozent der Vorkriegsleistung . . . . .	22
<b>Mindestschlupf der Wirtschaftsbilanz</b> . . . . .	<b>11</b>
<b>Summe</b>	<b>33</b>

Das deutsche Volksvermögen ist also seit dem Kriege ungefähr auf die Hälfte verringert, das unbelastete sogar auf ein Sechstel. 1921 vermochte der Ertrag der deutschen Volkswirtschaft nur zwei Drittel der an sie gestellten Anforderungen zu erfüllen, das dritte Drittel mußte vom Kapital genommen werden.

## Die Lage an den Waren- u. Produktmärkten.

(Eigener Wochenbericht.)  
K. Mannheim, 29. März.

**Getreide.** Von dem Weltmarkt für Getreide ist auch in dieser Woche wieder nichts von Bedeutung zu berichten. Die Preise stehen ungefähr auf dem gleichen Niveau, wie vor acht Tagen, weshalb es sich erübrigt, darauf näher einzugehen. Von den süddeutschen Märkten ist auch heute nur wenig zu sagen. Die allgemeine Lage war nicht dazu angetan, um das Geschäft nach der einen oder nach der anderen Seite zu beeinflussen. Fast die ganze Woche hindurch behaupteten die Preise ihren Stand, und die Geschäftstätigkeit, die, wie immer vor den Festtagen klein war, erfuhr keine Belebung. Am heutigen Tage zogen die Preise, beeinflusst durch die am Devisenmarkt eingetretene Befestigung, etwas an, ohne aber eine Belebung des Geschäfts mit sich zu bringen. Die Stimmung ist am Ende der Woche etwas angenehmer. Für Weizen, der vor acht Tagen mit 95 000 M. genannt war, verlangte man heute 102 000 M. für die 100 kg, bahnfrei Mannheim. Roggen hat um etwa 3000—4000 M. angezogen und stellt sich heute 88 000 M. die 100 kg, ab hiesiger Station. Für Braugerste ist dasselbe zu sagen, und die heutigen Forderungen beweisen sich je nach Qualität, zwischen 78 000 bis 85 000 M. die 100 kg, Frachtparität Mannheim. Hafer lag weiter still und war in Inlandsware zu unveränderten Preisen am Markt, während dieselben infolge der etwas besseren ausländischen Zahlungsmittel für Auslandshäfer auf 92—97 000 M. pro 100 kg, ab Mannheim, in die Höhe gesetzt wurden. Mais war zu 100—105 000 M. die 100 kg, bahnfrei Mannheim, käuflich.

**Futtermittel** zeigten sowohl in bezug auf die Haltung, wie auch der Preise keine nennenswerte Veränderung. Weizenkleie ab besetztem Gebiet, wird zu 35 000 M. und ab unbesetztem Gebiet zu 40 000 M. die 100 kg angeboten. Für Gerstefuttermehl verlangt man 62—63 000 M. die 100 kg, Frachtparität Mannheim. Spelzspreu ist zu 11 000 Mark, ab württembergischen Stationen, Malzkeime zu 46—48 000 M. und Bietreber zu 48—50 000 M. die 100 kg, ab bayerischen und württembergischen Stationen offeriert. Kokoskuchen in Heilbronn greifbar, stellen sich auf 80 000 M. die 100 kg, ab Heilbronn. Rohfuttermalz ruhig und die Preise sind vollständig unverändert.

**Mehl.** Die süddeutsche Mühlenvereinigung hat den vorwöchigen Preis von 170 000 M. unverändert bestehen lassen, während die zweite Hand die Preise auf 150 000 M. für die 100 kg erhöht haben. Die Preise für nord- und mitteldeutschen Mehlfabrikate stellen sich gegenüber der Vorwoche um etwa 5000—8000 M. pro 100 kg höher.

**Internationales Speditions- und Lagerhaus**  
**Walter Hochhäuser & Co.**  
G. m. h. H.  
Karlsruhe Kaiserstraße 172  
Spedition, Schifffahrt, Lagerung, Versicherung, Lastkraftwagen-Verkehr, Rollfuhrwerk.  
Tel. 1047 u. 5693

**Eildampferdienst** mit 32 Dampfern **Amsterdam-Karlsruhe** **Rotterdam - Karlsruhe** **Menzinger-Fendel**  
und vice versa mit Anschluß in Amsterdam nach und von den Haupthäfen in:  
Großbritannien, Spanien, Italien, Griechenland, Balkan, Levante, Nord-, Ost-, West-Afrika, Westindien, Niederl. Indien, Süd-Amerika, Ostasien etc.  
Auskünfte erteilt als Vertreter der Seereedereien:  
Transport-Gesellschaft m. b. H.  
Karlsruhe i. B. Telefon 4668, 4585. Tel.-Adr. Transitverkehr

Saaten sind gut gefragt, doch hielten sich die Umsätze in engen Grenzen, weil die Käufer vor den Feiern nichts mehr unternehmen wollen.

Hülsenfrüchte liegen weiter ruhig bei unveränderten oder nur wenig erhöhten Preisforderungen.

Tabak. Auch von den Tabakmärkten ist nichts besonderes zu sagen. Es finden zwar täglich zu den vorwöchigen Preisen einige Käufe ihren Abschluß, doch kann von einem lebhafteren Geschäft nicht gesprochen werden.

Häute und Leder. Auch von diesen Branchen ist nichts neues zu berichten. Die Preise zeigen im allgemeinen für Leder keine Veränderungen.

Holz. Die Holzmärkte lassen ebenfalls keine Belebung erkennen. Die hiesigen Holzfirmen haben, da die Lager fast alle im besetzten Gebiet liegen, nur wenig zu tun, weil sie nicht verladen können und dadurch in ihren Dispositionen behindert sind.

Industrien / Handel / Verkehr.

Industrien.

A.-G. für Eisen- und Bronzeindustrie, vormals Carl Flink, Mannheim. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der G.-V. (5. Mai) eine Dividende von 30 Prozent (i. V. 10 Proz.) vorzuschlagen.

Brown-Boveri & Cie. A.-G., Mannheim. Die a.-o. G.-V. genehmigte die Kapitalerhöhung um 40 auf 250 Mill. Die neuen Aktien werden von der Brown-Boveri-Gesellschaft in Baden (Schweiz) übernommen.

Tonwerk-Macke A.-G., Oberhausen (Amt Bruchsal). Die G.-V. der im August v. J. mit M. 10 Mill. gegründeten Aktiengesellschaft genehmigte eine Dividende von 20 Prozent für die Zeit vom 1. Au-

gust bis 31. Dezember 1922. Neu in den Aufsichtsrat wurden Bankdirektor Obermüller (Gewerbebank Bruchsal) und Bankier Iwan Meyersbach (in Fa. Herbst und Meyersbach) Mannheim gewählt.

Die G.-V. der Pfälzischen Presse- und Spiritfabrik A.-G. in Ludwigshafen setzte die Dividende auf 30 Proz. fest und wählte den in seiner Gesamtheit zurücktretenden Aufsichtsrat wieder.

Verschiedenes.

Eine allgemeine Büro - Ausstellung wird vom Deutschen Fachverband der Büro-Industrie E. V. vom 26. April bis 6. Mai im Berliner Sport-Palast veranstaltet.

Rußland auf der Frankfurter Messe. Die Handelsvertretung der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjet-Republik in Berlin wird, wie bei den früheren Messen, auch zu der vom 15. bis 21. April d. J. stattfindenden Frankfurter Frühjahrsmesse ein Auskunftsbüro auf dem Messegelände unterhalten.

Die Bevölkerungsbewegung in der Stadt Karlsruhe im Jahre 1922.

(Mitgeteilt vom Städt. Statistischen Amt.)

Im Jahre 1922 ist die Bevölkerung der Stadt Karlsruhe um 3060 Personen gewachsen. Damit ist der Bevölkerungsverlust von rund 300 Personen, der im Jahre 1921 eingetreten war, mehr als ausgeglichen.

ist vor allem den „Wanderungen“ zu verdanken, die einen Gewinn von rund 2100 Personen brachten; er ist das Ergebnis einer Wanderungsbewegung, die über 19 000 Personen nach Karlsruhe und fast 16 900 von Karlsruhe wegführte.

Nicht so günstig schneidet das Jahr 1922 mit der „natürlichen“ Bevölkerungsbewegung ab. Der Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle, der rund 900 Personen groß ist, ist nicht nur erheblich kleiner als in den beiden Vorjahren; er bleibt auch hinter dem Ueberschuß der Friedensjahre zurück.

„Wanderungen“ und „natürliche“ Bevölkerungsbewegung hatten zum Ergebnis, daß Ende 1922 die Stadt Karlsruhe fast 141 000 Einwohner zählte.

ungefähr gleicher Höhe gehalten; der Regel entsprechend brachte der Januar Wanderungsgewinn und der Monat Februar entgegen der Regel Wanderungsverlust. Auffallend für beide Monate ist, daß in ihnen der Geburtenüberschuß gering war, viel geringer als jemals in einem der bisher beobachteten Parallelmonate der Friedenszeit.

Gerichtssaal

Ein verwegener Diebeszug.

Freiburg, 31. März. Vor der hiesigen Strafkammer hatten sich wegen mehrfachen Diebstahls, erschwerter Körperverletzung, Widerstands gegen die Staatsgewalt und unerlaubten Waffenbesitzes der 34jährige Tagelöhner Hermann Schelb aus Unterminfenthal und der 26 Jahre alte Fabrikarbeiter Johann Schemel aus Miltach zu verantworten.

DARMSTÄDTER UND NATIONALBANK KOMMANDITGESELLSCHAFT AUF AKTIEN

Filiale Karlsruhe i. B. Kaiserstr. 76 am Marktplatz Tel. 4400-4407.

Verlag C. F. Müller, Karlsruhe (Baden)

Mitterstraße 1 Telephone 297

Badische Malerei 1770-1920

Zweite, überarbeitete u. stark erweiterte Auflage

Bei der Fülle von Einzelangaben über Künstler und Kunstwerke geht der Verfasser mit Erfolg darauf aus, die Kunstbestrebungen eines landschaftlich bzw. politisch zusammenhängenden Gebietes und der Hauptbrennpunkte seines kulturellen Lebens nach großen Gesichtspunkten zu gliedern und die maßgebenden Entwicklungslinien aufzuzeigen.

Großformat VIII u. 232 Seiten mit 175 Abbild. im Text. Halbleinen-Ausgabe Mk. 16 000.—, Halbfranz-Ausgabe Mk. 20 000.—

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns.

Färberei u. chem. Waschanstalt

Telephon 1953 D. Lasch Telephon 1953 reinigt u. färbt alle in dieses Fach einschlagende Gegenstände Filialen in allen Stadtteilen. Prompte Bedienung. Mäßige Preise.

Zeichnungsaufforderung

auf 5%ige Gold-Anleihe

(4,20 Goldmark = 1 Dollar) der

Rhein-Main-Donau A.-G., München

zum Ausbau von Wasserkraftanlagen, durch Reallast auf den Anlagen der Großkraftwerk Franken Aktiengesellschaft, Nürnberg gesichert, vom Deutschen Reich und von Bayern gesamtschuldnerisch für Kapital und Zinsen verbürgt, reichsmündelsicher.

Im Auftrage und für Rechnung der Rhein-Main-Donau Aktiengesellschaft wird hiermit von der vorstehenden Anleihe ein Betrag im Geldwerte von

2 Millionen Goldmark

zur öffentlichen Zeichnung unter folgenden Bedingungen aufgelegt:

- 1. Zeichnungen werden bis einschließlich 18. April 1923 bei den unterzeichneten Banken und Bankhäusern, sowie deren sämtlichen Niederlassungen während der bei jeder Stelle üblichen Geschäftsstunden entgegengenommen. Anmeldeschne sind bei den Stellen kostenfrei zu haben. Früherer Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.

- Preussische Staatsbank (Seehandlung), Berliner Handelsgesellschaft, S. Bleichröder, Commerz- u. Privat-Bank Aktiengesellschaft, Darmstädter und Nationalbank Kommanditgesellschaft auf Aktien, Delbrück Schickler & Co., Direction der Disconto-Gesellschaft, Dresdner Bank, J. Dreyfus & Co., E. L. Friedmann & Co., Hardy & Co. G. m. b. H., Mendelssohn & Co., Mitteldeutsche Creditbank, Reichs-Kredit-Gesellschaft m. b. H., Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt, Deutsche Vereinsbank, Essener Credit-Anstalt, Frankfurter Bank, E. Heimann, Simon Hirschland, Landesbank der Rheinprovinz, A. Levy, Marx & Goldschmidt, Norddeutsche Bank in Hamburg, Oldenburgische Spar- & Leih-Bank, Sal. Oppenheim jr. & Cie., Osnabrücker Bank, Rheinische Creditbank, A. Schaaffhausen'scher Bankverein, B. Simons & Co., Lazard Speyer-Ellissen, J. H. Stein, Jakob S. H. Stern, Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G., Vereinsbank in Hamburg, M. M. Warburg & Co., Württembergische Vereinsbank, Bayerische Staatsbank, Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank, Bayerische Vereinsbank, Bayerische Disconto- und Wechselbank A.G., Bayerische Girozentrale, Bayerische Zentral-Darlehenskasse e. G. m. b. H., Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft e. G. m. b. H., H. Aufhäuser, Anton Kohn, Merck, Finck & Co., Friedr. Schmid & Co., A. E. Wassermann, Städtische Sparkasse Nürnberg, Barmer Bank-Verein Hinsberg, Fischer & Comp., Frankfurter Bank, E. Heimann, Simon Hirschland, Landesbank der Rheinprovinz, A. Levy, Marx & Goldschmidt, Norddeutsche Bank in Hamburg, Oldenburgische Spar- & Leih-Bank, Sal. Oppenheim jr. & Cie., Osnabrücker Bank, Rheinische Creditbank, A. Schaaffhausen'scher Bankverein, B. Simons & Co., Lazard Speyer-Ellissen, J. H. Stein, Jakob S. H. Stern, Süddeutsche Disconto-Gesellschaft A.-G., Vereinsbank in Hamburg, M. M. Warburg & Co., Württembergische Vereinsbank.